

# Der Panzerbote

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode.

**Wagnispreis** halbjährlich 1 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 20 Pfennig. Gesendet unentgeltlich 1. und 2. Klasse, mit Ausnahme der Sommer- und Winterferien. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, bei ungenügender Bezahlung in der Redaktion, Wernigerode, Postfach 48, unter No. 2314, entgegen genommen. Redaktion: Paul Heber, O. m. u. S. Verantwortl. für Inhalt: W. Heber, Postfach 48, Wernigerode. Druckerei: Paul Heber, O. m. u. S. Verantwortl. für Inhalt: W. Heber, Postfach 48, Wernigerode. Druckerei: Paul Heber, O. m. u. S. Verantwortl. für Inhalt: W. Heber, Postfach 48, Wernigerode.

**Anzeigenpreis** die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Belegzettel 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig. Anzeigen sind bei der Redaktion vorliegende letzte Freitag. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht aberkannt werden. Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postfach 100 Wernigerode 4526 und Volksbuchhandlung (Zeitschriften) Wernigerode, Burgstraße 3.

Nr. 191.

Donnerstag, 16. August 1928.

3. Jahrgang.

## Offizielle Erklärung zur Panzerkreuzer-Frage.

Eine offizielle Erklärung zum Bau des Panzerkreuzers A hebt hervor, daß dieser Bau bereits im geltenden Etatgesetz festgelegt ist, und sagt dann weiter zur Finanzfrage: Die finanziellen Möglichkeiten sind auf das sorgfältigste nachgeprüft worden. Die Nachprüfung hat ergeben, daß Schwierigkeiten für den laufenden Etat 1928 durch die erste Baureihe für das Panzerkreuzer A nicht entstehen. Bezüglich der finanziellen Seite ist auf Grund der Erfahrungen und auf den eigenen Vorschlag des Reichswehrministers vom Kabinett festgelegt worden, daß Ersatzbauten der Marine unter allen Umständen nur innerhalb der Höhe des jetzigen Haushalts ausgeführt werden dürfen. Es ist also erreicht worden, daß die Durchführung des Weiterbaus des Panzerkreuzers A die weiteren Baureihen eventuell bei den Anträgen für andere Ersatzbauten in Abzug gebracht werden müssen.

Dann aber ist schließlich — worauf ganz besonders Wert zu legen ist — ausdrücklich festgelegt worden, daß der Beginn des Baues des Panzerkreuzers A in der ersten Hälfte künftigen Geschäftsjahres über die etwaigen Panzerkreuzer B, C und D vorzuziehen ist.

Am Gegenteil war das Kabinett mit dem Reichswehrminister der Auffassung, daß die Frage der Selbstverpflichtung auf andere Fragen künftiger Reichsflotten ordnungsmäßige parlamentarische Erledigung finden müssen. Der Schlußsatz lautet wörtlich: „Nach alledem kann also gar keine Rede davon sein, daß irgendein Kabinetsmitglied in der Notwendigkeit versetzt würde, sich materiellen Standpunkts in der Panzerkreuzerfrage aufzugeben. Sowie wir unterrichtet sind, dürfte von einem solchen Aufgeben seiner persönlichen Einstellung aus bei keinem einzigen Mitglied des Reiches kein Wort im ganzen Gange der Angelegenheit bei Erledigung des Reichshaushalts genommen hat, erscheint die getroffene Entscheidung gerechtfertigt, da die in der Entscheidung des Reichsrates aufgeworfenen Fragen eine zufriedenstellende Erledigung gefunden haben.“

## Widerhall des Kabinettsbeschlusses in Belgien.

Brüssel, 14. August. (Eig. Draht.) Der Beschluß der Reichsregierung, den Bau des Panzerkreuzers in Angriff zu nehmen, hat in der belgischen nationalpolitischen Presse eine wüste Hehe entfesselt. Es wird spöttisch vom „Panzerkreuzer der Internationalen“ gesprochen, weil der Beschluß mit der Resolution des Brüsseler Internationalen Sozialistenkongresses über die Abrüstung scharf zusammenfällt. Der „Peuple“ rief dieser nationalpolitischen Hehe sofort entgegen. Gerade die Nationalisten der Nachbarländer, die sehr Vermehrung der Waffentypen oder der Panzerkreuzer bekämpfen, hätten kein Recht, sich darüber zu beklagen, daß Deutschland innerhalb der strengen Grenzen des ihm von den Siegern blutigen Friedensvertrages rüfte. Mit oder ohne diesen

Panzerkreuzer ließe die deutsche Kriegsmarine im Vergleich zu denen der großen Seemächte ein ohnmächtiges Spielzeug. Die Alarmrufe der nationalpolitischen Presse darüber, daß Deutschland nicht faulischer sein wolle als der Papst, daß es seine Rüstungen nicht noch weiter aus den Schreien auferechte Maß herabschleppen, seien deshalb ebenfalls lächerlich wie deutsch-internationaler Abrüstung nicht beeinflussen, denn diese hat in erster Linie natürlich nicht die durch die Friedensverträge bereits entworfenen Nationen im Auge.

## Ratifizierung ohne Opposition.

Die Nettuno-Verträge der Stupidschläne.

Belgrad, 15. August. (Eig. Funten.) Trubitschewitsch, der Präsident der bäuerlich-demokratischen Koalition in Südbanien, hat in einem Hotel in Zagreb Pressevertreter empfangen, um ihnen Informationen über die Politik der Opposition zu geben. Er bestritt, daß Unzufriedenheiten innerhalb der Oppositionsparteien vorhanden seien und führte weiter aus, die Koalition führe den Kampf für die Gleichberechtigung aller Völker des jugoslawischen Staates. Die Regierung sei notwendig bemüht, den Kampf der Opposition als einen Kampf des Frontantons gegen das Serbenium hinzustellen. Es fänden auch die Serben in verschiedenen Teilen des Staates, besonders aber die Serben in Kroatien, hinter der Opposition. Ebenso fänden die Slowenen zum großen Teil der Koalition bei, deren Hauptziel die innere Umgestaltung des Staates auf der Grundlage der Gleichberechtigung sei. Der Ratifizierung der Konventionen, wie sie in einem Rumpparlament ohne Beteiligung der Opposition erfolgt sei, werde eine traurige Erinnerung für das Volk Südbanien bleiben.

## Die mazedonische Freiheitsbewegung.

Paris, 14. August. (Eig. Draht.) Die englische und die französische Regierung haben, wie die Abendblätter melden, gemeinsam bei der bulgarischen Regierung Schritte unternommen, um sie zu schärferem Vorgehen gegen die mazedonische Freiheitsbewegung zu veranlassen. In der Vergangenheit wird untersucht, auf dem Balkan bilde, durch den Friede ernstlich bedroht werden könne. Die Stellungen in Sofia verzeichnen sich gegen die Einmischung in die inneren Angelegenheiten Bulgariens und weisen darauf hin, daß der italienische Gesandte sich dem Schritt des englischen und französischen Gesandten nicht anschließen habe.

## Echo der Wilna-Rede Pilsudskis.

Warschau, 14. August. (Eig. Draht.) Der sozialistische „Robotnik“ kommt in seiner Dienstausgabe auf die Wilna-Rede Pilsudskis zu sprechen, die er in seiner politischen Kolumne enthalten habe. Dagegen habe der Verband der Legionäre vorzeitig einen Beschluß gefaßt, Pilsudski bei seiner eventuellen Verhaftungsbefehl mit allen Mitteln zu unterstützen. Der „Robotnik“ erklärt hierzu mit Recht, daß nur dem Parlament das Recht zustehe, eine Verhaftungsbefehl zu beschließen. Die Antragssteller und Bemühungen der Legionäre in dieser Richtung seien völlig vergeblich.

## Memorandum der Wäbauer Kaufmannschaft

Konow, 14. August. Die Wäbauer Kaufmannschaft hat ein Memorandum an den Wäbäuer Landtag, in welchem dieser darin gebeten wird, die Wäba-Konow Bahnhofs- und den Transit auf dieser Bahnlinie ein Mandat zu erteilen. Begründet wird dieses Verlangen damit, daß der Wäbauer Hofen von der genannten Bahnlinie abhängig sei. Die litauische offizielle Zeitung „Lietuvos žinios“ tritt scharf gegen Wäbas Anfrinnen auf und erklärt, daß ein solches Verlangen einen Bruch der langjährigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen Litauen und Polen bedeute. Ferner soll „Lietuvos žinios“ zu der Wäbauer Rede Pilsudskis, die sie bis auf die Versicherungen über Wilna unpolemisch gewesen. Der letzte Teil der Rede helle aber doch eine drohende Geste gegen Litauen dar, und die Wäbauer könnten hiervon lernen, wie man mit allen Mitteln seine Interessen zu wahren habe. Die „Litauische Stimme“ erklärt unter der Überschrift: „Der Wäbauer Landtag“ die Rede Pilsudskis habe enthalten. In die Welt gelegte Seitenblätter zum Glück erplagt. Das Ganze sei eine Demonstration dafür gewesen, daß für Polen eine Wilna-Frage nicht existiere. Pilsudski nehme Wilna unter seinen persönlichen Schutz. Immerhin bedeute die Rede, daß die Polen konsequent die Politik in Wäba weiterführen. Aber sie sei keine Drohung im militärischen Sinne. Es ist anzunehmen, daß die Wäbale nach dieser Rede ihren Druck auf Litauen noch verstärken werden, denn schon erklärte die polnische Presse die Rede für den Beweis des polnischen Vorkommens. Für Litauen aber bleibe das Problem Wilna in seinem ganzen Umfange bestehen. Das Nachwort habe nunmehr Genf zu sprechen.

## Das polenfreundliche Frankreich.

Paris, 14. August. (Eig. Draht.) Die Nachricht, daß der Wäbäuer Landtag die beantragten Vorbeugungsmaßnahmen gegen etwaige freigelegte Maßnahmen der polnischen Regierung abgelehnt hat, wird in hiesigen politischen Kreisen mit großer Befriedigung aufgenommen. Der „Temps“ kritisiert bei dieser Gelegenheit aufs neue in scharfer Form die Unangenehmigkeit des litauischen Ministerpräsidenten Wolodemas und bestrittet entschieden, daß irgendeine Bedrohung Litauens von polnischer Seite bestünde. Die Politik Wolodemas, fährt das Blatt fort, wäre gänzlich belanglos, wenn er nicht durch gewisse schwer zu bestimmende Ereignisse ernannt wäre. Diese rühren von Wäbas her, welche an der Bewegung des litauisch-polnischen Konflikts ein Interesse hätten. Es müße aber endlich zwischen beiden Völkern der Friede und normale wirtschaftliche Beziehungen hergestellt werden.

## Die polnische Rechtspresse schimpft.

Warschau, 14. August. (Eig. Draht.) Die polnische Rechtspresse ergeht sich in scharfen Angriffen gegen die Revolution der Internationalen Sozialistischen demokratischen Zeitung, daß die deutschen Sozialisten ebenso pour le roi de prusse arbeiten wie die deutschen Nationalisten. Die Revolution stelle beispielsweise den polnisch-litauischen Konflikt so dar, daß die Schuld an diesem Konflikt Polen allein auferlegt wird. Während also die dritte Internationale, so schreibt das Blatt, zu einem außerparlamentarischen Instrument von Moskau geworden ist, so werde die zweite Internationale immer mehr ein bequemeres Werkzeug in den Händen Wäbas. Die polnischen Genossen sind tagtäglich heftigen Angriffen seitens der Rechtspresse ausgesetzt.

## „Pressefreiheit“ in Polen.

Warschau, 14. August. (Eig. Draht.) Die kurzfristig und rigoros das Presseverbot gehandhabt wird, das vom Parlament einstimmig abgelehnt worden ist und dadurch seine Rechtskraft eigentlich eingebüßt hat, zeigt die Beschlagnahme einer Broschüre, die der Wäbäuer Landtag herausgegeben hat. Der Landtag hat in diesem Buch besonders den Teil der „Internationalen“ beanstandet, die die Begründung, daß sie ein kommunistisches Instrument sei. Am Ende der letzten Seite sind auch weitere sozialistische Zeitungen und Broschüren beschlagnahmt worden.

## Geheimrat und Wohnungsnot.

Man sollte meinen, daß der alte Köhlerglaube, Wohnungsbaueinheiten seien unproduktiv, durch die intensive Klärung und Belehrung in den letzten Monaten überwinden wäre. Das ist aber nicht der Fall. Geheimrat Norden, der Vorsitzende der beim Reichsfinanzministerium errichteten Beratungsstelle für Auslandsanleihen, hat vor kurzem einen programmatischen Aufsatz veröffentlicht, in dem er sich nochmals mit der Frage Auslandsanleihen für Wohnungsbaueinheiten auseinandersetzt. Der Geheimrat kommt in seinem Artikel zu dem Schluß, daß Wohnungsbaueinheiten im allgemeinen nicht als produktiv im Sinne der Richtlinien der Beratungsstelle über die Aufnahme von Auslandsanleihen angesehen werden könne. Deshalb seien Wohnungsbaueinheiten der Länder und Kommunen nicht zu genehmigen und Wohnungsbaueinheiten, welche von privater Seite nur in Ausnahmefällen von der Kapitalertragssteuer zu befreien.

Worauf stützt Norden diese Schlussfolgerung? Die Richtlinien der Beratungsstelle schreiben vor, so führt er in seinem Artikel aus, daß Auslandsanleihen nur unmittelbar produktiven Zwecken dienen sollen, d. h. nur solchen werdenden Anlagen, die durch unmittelbare Erzeugung von Werten die Vergütung und Amortisation des investierten Kapitals, die Vergrößerung des verwendeten Kapitals, aus eigenen Einnahmen gewährleisten. Am Gegenstand zu anderen Investitionen z. B. dem Wohnungsbau, könne zwar der Wohnungsbaueinheiten eigenen Einnahmen, nämlich den Mieten, die Auslandsanleihen abdecken. Nach Zurücklassung der Beratungsstelle heißt jedoch die Wohnungsproduktion nicht dauernd neue Werte wie z. B. ein mit Hilfe von Auslandsanleihen aufgekauftens Rohmaterial. Der Wohnungsbau sei deswegen nicht als produktiv im Sinne der Richtlinien der Beratungsstelle anzusehen und Auslandsanleihen müßten grundsätzlich verweigert oder dürfen höchstens nur für Spitzenetage zugelassen werden. Ausnahmen seien nur dann zulässig, wenn ein industrielles oder landwirtschaftliches Unternehmen ohne Ausbeutung von Arbeiterleistungen überhaupt nicht produzieren könne.

Das ist die Beweisführung des Herrn Geheimrats. Es ist nicht stichhaltig und volkswirtschaftlich durchaus nicht vertretbar. Mit dem Wort produktiv wird bei uns fast geronnener Zeit fürchterlicher Unklarheit geübt. Man hat diesen Begriff in einer Art und Weise eingepreßt, die einfach unerhörte ist. Weshalb soll z. B. nur eine Anlage produktiv sein, die zur Aufnahme einer neuen oder gesteigerten Güterproduktion dient, und eine Anlage, die den Gesamtetrag der Wirtschaft erhöht, nicht? Man muß bei der Beurteilung der Frage, ob eine Neuanlage produktiv ist oder nicht, doch unbedingt den Gesamtertrag betrachten. In diesem Sinne kann z. B. das von Geheimrat Norden gütliche Rohmaterial höchst unproduktiv sein. Wenn wir heute nämlich neue Rohmaterial erschaffen, so erhöht sich volkswirtschaftlich die Last, die die geforderte Rohstoffe nur mit Verlusten exportieren werden kann. Wo soll hier der Produktivität liegen u. mit welchem Recht kann man für ein solches Rohmaterial verwandten Anleihen als produktiv bezeichnen? Ohne gesunde, leistungsfähige Arbeiter und Angestellte läßt sich aber in Deutschland die Produktivitätsteigerung nicht durchführen. Schafft man für Arbeiter und Angestellten aber gesunde Wohnanlagen, um ihre Arbeitskraft zu erhalten und zu steigern, dann fördert man die Produktivität, dann ist dieser Wohnungsbau durchaus produktiv. Daß wir aber durch den Bau von neuen Arbeiterwohnungen nur dem Gebot der Wirtschaftlichkeit nachkommen, liegt auf der Hand. Die jetzigen unzulänglichen Wohnungsverhältnisse, das Fehlen von Wohngegend in der Nähe der Arbeitsstätten, die unternehmende Freigabe der Arbeitskräfte unter Bedrohung der Arbeitslosen, bringen Reibungsverluste mit sich, die die Produktivität erheblich beeinträchtigen. Das sind aber Dinge, die von Geheimräten anscheinend nicht genügend gewürdigt werden. Deshalb müßten wir einen Vorschlag aufgreifen, den der demokratische Reichsverband Georg Bernhard kürzlich machte, um die Leitung der Beratungsstelle von einer unzulänglichen Klärung über produktive und unproduktive Auslandsanleihen zu befreien. Bernhard empfiehlt folgendes:

„Man solle einmal die Mitglieder der Beratungsstelle zwingen, einige Monate lang in einer Fabrik zu arbeiten und je für diese Zeit in Arbeiterwohnungen unterbringen, die etwa eine Arbeitsstunde vom Arbeitsort entfernt liegen. Nach 60 bis 90maligen Hin- und Herbefahren werden sie wohl zu einer anderen Ansicht kommen.“

Sehr werden die Herren nicht in Fabriken arbeiten und auch nicht in Arbeiterwohnungen wohnen. Und zwingen kann man sie so schließlich auch nicht.

Wie will nun Geheimrat Norden für sein Teil zur Überwindung der fürchterlichen Wohnungsnot mit ihren ungeneuerlichen sozialen und sittlichen Auswirkungen beitragen? Er empfiehlt uns bessere Ausstattung des vorhandenen Wohnungsbestandes. Evident mag der Geheimrat es sehr gut meinen. Sein Vorschlag ist aber so ziemlich ohne jeden praktischen Wert. Gewiß, es bei hunderttausend Wohnungen mit drei und mehr Räumen befinden sich noch im Besitz von Einzelpersonen, ohne daß diese bisher Mieter ausgenommen haben. Wir wollen auch einmal annehmen, daß nur ein geringer Teil — in Wirklichkeit wird dieser Teil recht erheblich sein — dieser Wohnungen im Besitz von Mietern, Rechtsinhabern usw. ist und zur Ausübung irgend einer Praxis oder zu Erwerbzwecken dient. Was bedeutet aber der durch eine schärfere Erfassung freizumachende Wohnraum gegenüber der Tatsache, daß bei uns zum mindesten 600 000 Wohnungen fehlen und daß wir einen jährlichen Reibbedarf von etwa 200 000 Wohnungen haben? Die schärfere Erfassung ist nur ein Tropfen auf einen heißen Stein und würde die Wohnungsnot kaum mindern.

Der Trumpf des Nordens Artikel ist aber der Sinn, daß sich der amerikanische Finanzkontrolleur in Polen gegen jeden Auslandsanleihen für Wohnungsbau ausgesprochen habe. Was will das eigentlich bedeuten? Wir sind geneigt, jedem amerikanischen

Finanzkontrolleur die schuldige Leistung entgegenzubringen, die ihm gebührt; aber man umgibt sich mit dem Vorwand, daß wir nun aus dem amerikanischen Finanzkontrolleur als Autorität in volkswirtschaftlichen Fragen betrachten. Der von Norden zitierte Finanzkontrolleur hat sein Urteil auf Polen abgeleitet; vielleicht, und dieses vielleicht ist sehr wahrscheinlich, ist der Bauauslandsbauvertrag für Polen eine Angelegenheit, die einem amerikanischen Finanzkontrolleur wesentlich anders erscheint als Bauauslandsbauvertrag für Deutschland. Ohne Zweifel hat sich der amerikanische Finanzkontrolleur in Polen von Ermögungen lassen, die für Deutschland nicht zutreffen, zum mindesten nicht auf jeden Fall zutreffen brauchen. Eine beim deutschen Reichsfinanzministerium erdichtete Beratungsstelle darf sich nicht von derartigen Urteilen in ihrer Politik beeinflussen lassen. Dann ist auch schließlich die Wohnungsnot in Deutschland ein Ding, das unser Volk für sich selbst, Erbschaftsverhältnisse müssen wir in der Überwindung dieser urchigbaren Wohnungsnot autonom überleben. Die Beratungsstelle darf unter keinen Umständen den Weg zur Überwindung der Wohnungsnot verbaute, und schließlich kann es sich die deutsche Wirtschaft leisten, in Rücksicht auf unbillbare Theorien, die von der Schädlichen Transparenz und seiner Anteilhabenheit bestimmt sind, eine größere Kritik auf dem Baumarkt herauszubringen.

### Kundgebungen gegen den Krieg.

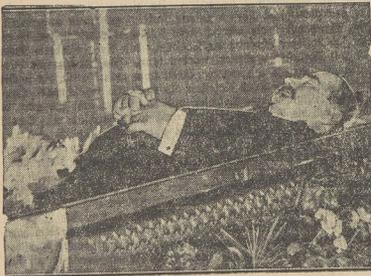
Amsterdam, 14. August. (Eig. Draht). Auf einem großen internationalen Meeting im Freilichttheater Frankendael bei Amsterdam sprachen am Sonntag vor 1500 Menschen Genossen aus Frankreich, Deutschland, Böhmen, Belgien, Rumänien, Österreich, Werthosen-Niederlande und Boschet, Österreich über den Brüssel Kongress und den Kampf gegen den Krieg.

Amsterdam, 14. August. (Eig. Draht). Ein internationaler Kongress antimilitaristischer Geistlicher trat in Amsterdam zusammen, um zu einer internationalen Organisation zu gelangen und dem Antimilitarismus eine ethische Basis zu verschaffen. Für Deutschland sprach Pfarrer Dr. Hartmann über "Krieg und Christentum".

### Schüsse auf einen Polizeispizel.

Brüssel, 14. August. (Eig. Draht). In Brüssel wurde der italienische Polizeispizel und Agent provocateur Cesare von einem bisher unbekanntem Täter durch mehrere Revolvergeschosse verletzt. Sein Zustand scheint hoffnungslos. Gerade am Dienstag hatte der "Republik" Enthüllungen über die Wadenwunden dieses Agent provocateur gemacht und mitgeteilt, wie dieser im Verein mit den nach Belgien entsandten italienischen Polizeibeamten durch Bestechungen und Drohungen den italienischen Bürgermeistern bei Bescho dazu bewegen hat, vor der belgischen Staatsanwaltschaft den Professor Bottini als Urheber des Mailänder Attentats gegen Mussolini zu denunzieren. In Wirklichkeit hat bei Bescho den Bottini nie gesehen und ist ihm völlig unbekannt. Auf Grund der falschen Aussagen der Bescho hat aber die italienische Regierung die Auslieferung Bottinis verlangt, und dieser befindet sich gegenwärtig in Brüssel. Der Bescho hat nach am Tage des Verordnens mit Cesare eine Verabredung in Brüssel gehabt und wurde als der Täter für die Verabredung nach Brüssel getrieben. Dieses Drama hat die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Wadenwunden der italienischen Polizei auf bestmöglichem Boden gebracht und die Forderung gestellt, Belgen scheinbar ein Ende zu bereiten.

### Kroatien in Trauer.



Radiß auf dem Totenbette.

Sunderlandbauern pilgern nach Zagreb, um ihren erkrankten Führer Stefan Radiß auf dem Totenbette zu sehen.

### Verfassungsreform in Indien.

Kolkata, 15. August. (Eig. Functm.). Die indischen Parteien haben ihre Vorschläge für die indische Verfassungsreform bekanntgegeben. Danach soll Indien die Rechte der anderen britischen Dominions sowie ein Nationalparlament, bestehend aus Senat und Volkskammer, erhalten. In jeder Provinz soll für die Lokale Verwaltung ein Ein-Kammer-Parlament errichtet werden. Aus dem Nationalparlament soll ein Parlament mit einem Ministerpräsidenten und sechs Ministern als Vertreter der Mehrheitsparteien hervorgehen. Dem englischen Gouverneur des indischen Reiches und den Gouverneuren der Provinzen soll ein aufhebendes Recht gegen alle Beschlüsse der indischen Parlamente eingeräumt werden.

### Auf Cambach soll Jugenberg folgen.

Demold, 15. August. (Eig. Functm.). Die deutschnationalen Zeitungen sind noch immer bemüht, die Dinge darzustellen, als sei in Hindustan und Sikkim eine erhebliche Stimmung gegen den Reichstagsabgeordneten Jugenberg nicht vorhanden. Doch bei vorhanden ist, beweist hier Tag, und daß auch der Ausschlußvertrag gegen Jugenberg ordnungsmäßig gefaltet und weitergegeben ist, gibt der Vorstand der Ortsgruppe Demold der Deutschnationalen Volkspartei durch die Veröffentlichung der folgenden Erklärung in der "Sippischen Tageszeitung" zu: "Es entspricht den Tatsachen, daß dem Vorstand der Ortsgruppe Demold der DNBV ein Antrag auf Ausschluß des

# Systemwechsel bei der Reichsbahn!

## Eine Denkschrift des Einheitsverbandes.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands hat in einer Denkschrift, die dem Untersuchungsausschuß und den übrigen sachlich beteiligten Stellen zugegangen ist, zu der Frage der Betriebsfähigkeit bei der Reichsbahn Stellung genommen. Der Eisenbahnerverband hat nach einer zusammenfassenden Darstellung der in aller Munde liegenden allgemeinen und besonderen Art dem Untersuchungsausschuß eine Reihe wichtiger Vorbelegungsmaßnahmen in Vorschlag gebracht, die im wesentlichen in nachfolgenden Forderungen gipfen:

1. Die finanzielle Überbelastung der Deutschen Reichsbahn ist durch teilweise Übernahme der politischen Lasten auf das Reich auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.
2. Dem Reichstag und der Reichsregierung ist ein weitgehendes Aufsichtsrecht über Betrieb und Verwaltung der Deutschen Reichsbahn, als dem wertvollsten Besitz der Deutschen Republik, einzuräumen.
3. Die Rechts- und Dienstverhältnisse der Beamten sind einschließlich der Beschäftigung der einseitigen Verfügungsgewalt der Reichsbahn-Gesellschaft zu entziehen und durch Reichsgesetze zu regeln. Alle Ausnahmestimmungen auf arbeitsrechtlichem Gebiete sind aufzuheben.
4. Der Einheitsverband fordert ferner, unabhängig von seiner grundsätzlichen Einstellung zum Arbeitsvertrag, der auch im Betriebs- und Betriebsdienst der Reichsbahn durchführbar ist — als sofortige, dringlichste Maßnahmen:
  - a) Zur Erhöhung der Betriebsfähigkeit der Reichsbahn ist die tatsächliche Arbeitszeit der Personalgruppen, von deren Tätigkeit die Betriebsfähigkeit in erster Linie abhängig ist, mit fortwährender Wirkung um mindestens drei Stunden im wöchentlichen Zeitraum herabzusetzen;
  - b) die höchstzulässige Schichtzeit ist, den Forderungen der Gewerkschaften entsprechend, zu begrenzen;
  - c) die Dienststellenleiter sind anzustellen, unter Mitwirkung der Personalvertretungen, die die Reichsbahn in der Dienstpläne vorzuziehen mit dem Ziel, dienstliche Überentfernungen des Personals nach Möglichkeit zu vermeiden. Es sind gleichzeitig zu ermächtigen, die erforderliche Personalermehrung unter eigener Verantwortung vorzunehmen;
  - d) die Richtlinien und Anweisungen für die Ermittlung der Arbeitszeit und des Personalbedarfs sind unter Mitwirkung der Gewerkschaften und Personalvertretungen sofort einer Reform zu unterziehen, um Fehlerquellen nach Möglichkeit auszuschließen;

- e) alle Dienstvorschriften sind sofort, unter Mitwirkung der Gewerkschaften und Personalvertretungen, einer Überprüfung auf ihre Durchführbarkeit zu unterziehen und mit den Erfordernissen des praktischen Dienstes in Übereinstimmung zu bringen;
- f) für die Durchführung und Überwachung der Unfallverhütungsvorschriften sind selbständige, von der Reichsbahn-Gesellschaft unabhängige Kontrollstellen zu schaffen;
- g) die Personalvertretungen sind nach Möglichkeit zu allen Betriebsentscheidungen, die der Befämpfung der Unfallgefahren dienen, hinzuzuziehen.

Der Hauptteil der Denkschrift bildet das Kapitel über die Unfallverhütung, besonders der Art, wobei die Personalpolitik und Personalwirtschaft der Hauptverwaltung und die dienstliche Überleitung des Personals durch die gegenwärtige Regelung der Arbeitszeit eine ausführliche Behandlung erfahren haben. Als besonders wichtige Maßnahme zur Vermeidung von Unfällen wird die richtige Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften bezeichnet, für die eine dauernde sachverständige Kontrolle unerlässlich ist. Für die sachgemäße Durchführung und Überwachung der Unfallverhütungsvorschriften wären selbständige, von der Reichsbahn-Gesellschaft unabhängige Kontrollstellen zu errichten, die entweder dem Reichsverkehrsminister oder dem allgemeinen (staatlichen) Aufsichtsbehörden zu unterstellen und mit besonders sachverständigen und erfahrenen Beamten und Arbeitern der Reichsbahn zu besetzen sind. Der gegenwärtige Zustand, bei dem die Aufsicht und Kontrolle in der Hauptsache nur den Dienststellenleitern überlassen sind, die durch verschiedenen Methoden (Leistungsfragen, Prämien und sonstigen Anreize) angeporrt werden, Höchstleistungen aus dem Personal herauszuholen, kann unmöglich auf die Dauer aufrechterhalten werden. Es wird noch darauf hingewiesen, daß auch die Personalvertretungen und Gewerkschaften bei ihren Bestrebungen auf eine wirkungsvolle Befämpfung der Unfallgefahren bisher auf große Schwierigkeiten gestoßen sind und die Zusammenarbeit zwischen der Verwaltung und den Betriebsvertretungen bei Befämpfung der Unfallgefahren sehr viel zu wünschen übrig läßt. Der Einheitsverband fordert einen möglichst weitestgehenden Ausschluß der Reichsbahn von der selbständigen Tätigkeit der Dienststellenleiter und die Mitarbeit des Personals gefördert wird.

Es wird nun Aufgabe des Untersuchungsausschusses sein müssen, die Vorschläge und Forderungen des Einheitsverbandes zu prüfen und ihre Durchführung im Interesse einer erhöhten Betriebsfähigkeit zu unterstützen.

# Der Schwedentrust in Lettland.

## Eine Korruptionsaffäre.

Riga, 14. August. (Eig. Bericht). Seit langen bemüht sich der schwedische Zündholztrust, eine der herrlichsten Positionen des internationalen Kapitals, aus dem Zündholzmonopol für Lettland. Die gesamte, recht bedeutende Zündholzindustrie Lettlands sollte dem Trust gegen gewisse finanzielle Leistungen auf Jahrzehnte hinaus verpachtet werden. Die bürgerliche Regierung Jurawitschew unterzeichnete auch diesen Vertrag, konnte aber seine Ratifizierung vor dem Parlament nicht durchsetzen, da die lettische Sozialdemokratie sich mit aller Kraft gegen diese Veräußerung von Nationalvermögen wehrte.

Seit einigen Wochen gingen Gerüchte um, daß bei den Verhandlungen der Regierung mit dem Schwedentrust nicht alles mit rechten Dingen ausgehen sei. Der Führer, der lettischen Sozialdemokratie, Abgeordneter Julius Zelms, trat schon am 6. Juli in einer großen öffentlichen Protestversammlung mit der Anklage hervor, daß in der Angelegenheit des Schwedentrustes Bestechungsgelder eine entscheidende Rolle gespielt hätten. Sowohl am 6. Juli wie auch am 25. Juli übergab Abg. Zelms dem Rigaer Bezirksgericht Anklagematerial. Aus diesem Material geht hervor, daß das schwedische Kapital schon im Jahre 1919 versucht hat, Einfluß in Lettland zu gewinnen und zu diesem Zweck größere Geldsummen überließen hat.

Ferner ist festgestellt, daß vor etwa zwei Jahren eine Summe von mehreren zehntausend Dollar aufgewandt wurde, um zu erreichen, daß das lettische Finanzministerium keine Konzeptionen auf Zündholzfabriken mehr erteile. An der Tat sind nach diesem Zeitpunkt keine Konzeptionen mehr erteilt worden. Dem Abgeordneten Zelms wurde ferner von einer Seite, die bereit ist, dies eibildig zu bezeugen, mitgeteilt, daß der Vertreter des Schwedentrusts einen größeren Betrag dafür ausgelegt habe, die Stimmen der Sozialdemokraten für den Zündholzvertrag zu kaufen.

Dieses gesamte Material, das die Sozialdemokratie der Staatsanwaltschaft übergeben hat, wurde durch die Veröffentlichung eines Briefes getätigt, den der Schwedentrust an seinen Vertreter in Riga sandte und der zur rechten Zeit in die Hände der Opposition fiel. In diesem Brief macht der Trust seinem Vertreter Vorwürfe darüber, daß er dem lettischen Finanzminister Piepin und dem Rigaer Rechtsanwalt Birniek vorzeitig 50 000 Dollar ausgezahlt habe, bevor noch die Ratifizierung des Vertrages feststeht. Die Veröffentlichung dieses Briefes in der oppositionellen Presse schlug wie eine Bombe ein. Die Photographie des Briefes wurde dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß und dem Staatsanwalt übergeben. Die Regierungsblätter verurteilten zwar den Brief als eine Fälschung hinzustellen. Man muß die endgültige Klärung der Angelegenheit durch das Gericht abwarten, um abschließend urteilen zu können. Eines steht aber schon heute fest, daß nämlich die Sozialdemokratie sich gewiß nicht leichtfertig zu diesen schweren Anklagen hat hinsetzen lassen, sondern erst nach reiflicher Prüfung des vorhandenen Beweismaterials sich zum rücksichtslosen Vorgehen entschlossen hat.

Die unmittelbaren politischen Folgen trafen sofort ein. Die Sozialdemokratie sowie einige andere Oppositionsgruppen konzentrierten die Zusammenarbeit mit dem Finanzminister in den Parlamentarismuskommisionen und fordern den Rücktritt des Finanzministers bis zur gerichtlichen Aufklärung. Die der Regierungskoalition angehörende Partei der Jungwirte erklärt, daß sie, sowie sich die Anschuldigungen der Mitglieder der Regierung als wahr erweisen sollten, aus der Koalition ausscheiden werde. Ueber die wahren Folgen ist noch nichts bekannt. Die Sozialdemokratie ist aber entschlossen, den Kampf gegen die Korruption bis zum äußersten zu führen. Die Sozialdemokratie fordert strenge Untersuchung und gerichtliche Verfolgung aller Schuldigen.

Reichstagsabgeordneten Jugenberg aus der Partei zugegangen ist. Der Ortsgruppenvorstand hat, da er selbst nicht zuständig ist, den Antrag an den Vorstand des Landesverbandes Lippe weitergegeben.

Weiterhin drohen die deutschnationalen Angestellten in Lippe und im östlichen Westfalen, in öffentlichen Verclamungen zum Fall Jugenberg Stellung zu nehmen, falls noch weiter in herabsetzender Weise gegen die deutschnationalen Parteimitglieder Stellung genommen wird, die Jugenbergs Ausschluß beantragt haben. Es länden nicht nur deutschnationalen Wähler aus Angestelltenkreisen hinter dem Ausschlußantrag gegen Jugenberg, sondern es hätten auch zahlreiche Bauern, Handwerker und selbständige Kleinrentner aus Lippe Jugenbergs in der Deutschnationalen Partei gründlich satt.

### Ist Ludendorff noch geistig gesund?

Ueber Ludendorffs Entscheidungsfähigkeit auf dem Gebiete der Fremdenarbeit und des Zuchtens hat schon mehrfach den Kopf geschüttelt. Die Dinge, die er in den letzten Wochen (sind einen besonders verwirrenden Einfluß auf ihn ausgeübt zu haben. Er hat die Ursachen der Eisenbahnkatastrophen erörtert und gibt seine Kenntnisse in der "Deutschen Wochenschau" Nr. 33 wie folgt von sich: "Nüchternen Gesichtspunkte seien es, die amlich äherten, daß die Eisenbahnkatastrophe dem Flugverkehr, der sich in Deutschland so schwer einbürgere und der Automobildindustrie sehr förderlich seien. "Solten vielleicht", so heißt es im Text, "die gebühnten Umständen gar nicht so ohne die letzte Hälfte solcher Gesichtspunkte zu erklären sein? Wäre es nicht ganz interessant, zu wissen,

wer die Probe beim vorliegenden Eisenbahnunglück zog?" Im übrigen ist natürlich auch die Reichsbahn verurteilt. Das geht schon aus den Farben an den Schlaglöchern hervor, die die roten und weißen Blüten des hübschen Kränzelweges, des Stades Hofes, des hübschen Wäldchens, widersprechen."

### Steuerhinterziehungen eines Petroleumindustriellen.

Paris, 14. August. (Eig. Draht). Der amerikanische Petroleumindustrielle Henry Blamer, dessen Auslieferung wegen umfangreicher Steuerhinterziehungen von der amerikanischen Regierung verlangt wird, hat den gestrichelten Strand von Deauville nunmehr verlassen und hält sich in Paris auf. Die französische Regierung hat bislang in der Angelegenheit noch keine Entscheidung getroffen. Nach den bis jetzt vorliegenden Angaben scheint die von Blamer verfertigte materielle Korrespondenz mit dem Obersten Hofe, angeblich die mehrfache Ursache des Auslieferungsbegehrens, hart an Bedeutung hinter der Tatsache zurückzubleiben, daß Blamer den amerikanischen Fiskus um 8 Millionen Dollar hintergangen hat. Blamer wurde bereits früher von der amerikanischen Regierung verfolgt, da er bei der Unterlegung des großen Petroleumstandes durch den Senat jede Auslieferung gegen die in den Standart verweideten Petroleummagnaten verweigerte, obwohl er das meiste wissen mußte. Blamer sich bereits damals nach Europa, und die amerikanische Regierung will zum Entschließen sich nicht erneuern. Es wird nun allgemein angenommen, daß Frankreich dem Auslieferungsbegehren der Vereinigten Staaten nicht nachkommen wird.



**Nachruf!**  
Am Montag, den 13. d. Mts., verschied nach schwerer Krankheit plötzlich und unerwartet

**Frl. Elisabeth Schlüter**

Wir verlieren mit der Dahingeshiedenen eine unserer Besten. Durch ihren edlen Charakter, ruhig und bescheiden, gern hilfsbereit gegen jedermann, hat Sie sich die Sympathie aller erworben. Zu früh ist Ihrem Leben ein Ziel gesetzt worden, und betrauern wir aufrichtig Ihr Dahinscheiden. Wir werden Ihrer stets gedenken!

Halberstadt, den 15. August 1928.

**Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Fa. Heinr. Spangenberg & Co.**

**Von der Reise zurück**  
Gustav Koch, Dentist.

Deutscher Arbeiter - Theater - Bund  
Ortsgruppe Halberstadt  
„Freie Volksbühne“ und „Thalia“

Am Sonntag, den 18. August 1928, abends 8 Uhr, findet im „Elysium“ unter

**3. Stiftungs-Fest**

abgehalten in Konzert, Theater u. Ball, statt  
Mitwirkende:  
Ortsgruppen Döberleben u. Luedlinburg  
Für Unterhaltung ist bestens gesorgt  
Anfang 8 Uhr Eintritt 50 Pf. Ende??  
Freunde und Gönner sind herzlich eingeladen  
Die Ortsgruppen-Verwaltung.

Lieferung ab Werk oder zur Lager-Stelle

**GASKOKS DER GUTE BRENNSTOFF**

Lieferung in Säcken od. lose in jeder Menge

bestens bewährt für

**Zentral-Heizungen**  
Gewerbe, Industrie und Zimmer-Oefen in 4 Körnungen

Wir empfehlen, den Koksbedarf jetzt einzudecken, da in den Wintermonaten die Lieferungsmöglichkeit beschränkt sein könnte

**Städt. Gaswerk**  
Fernruf Nr. 2061 und 2062

Zentral-Verband der Schuhmacher  
Zahlstelle Halberstadt.

Am Montag, den 13. d. Mts., erhielten wir die traurige Nachricht, daß unsere Kollegin

**Frl. Elisabeth Schlüter**

aus unseren Reihen gerissen wurde. Wir verlieren in ihr ein ehrliches und reges Mitglied.

Die Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, statt.

**Polizei-Berordnung.**

Für Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 141 und 144 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 31. Juli 1893 wird unter Zustimmung des Gemeindevorstandes für den Umfang des Stadtreifes Luedlinburg folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.  
Die Polizei-Berordnung vom 29. Januar 1921 betreffend Erziehung des § 2 der Polizei-Berordnung vom 4. Dezember 1906 betreffend Ausübung der Schlichterei und Mediation, die Gerichtsrollen des Friedens, sowie über die Benutzung des städtischen Schlaftables in Luedlinburg, wird hiermit aufgehoben.

§ 2.  
Diese Polizei-Berordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.  
Luedlinburg, den 8. August 1928.  
Die Polizei-Verwaltung. **Dr. G. G.**

**Widmung!**

Der Finder der Briefschilde an der Oststr. 15 (Bancaden) wird ersucht, selbige unverzüglich Jannsenstr. 119 a abzugeben. Gleichtfalls wird um Abholung derjenigen ersucht, die von dem verstorbenen Gelde noch etwas in Besitz haben. Indesfalls unverzüglich Ersatz angeht.

**Otto Stubis, Jannsenstr.**

**Unterricht**  
in Sans (Wiener) erteilt gründlich und billig  
**Ada Naumann**  
Schmidestraße 22 III.

**Fahrrad zu verkaufen**  
Ein Kufenwagen zu verkaufen  
Preisunterlage 17. III.

**Antezieren betragt !!**  
Effekten sind abanzufolen

**Manjarden - Zimmer**  
einst. möbl., an jungen Damenverze zu vermieten  
zu erfragen in der Weidstr. 111, 1. Etage

**Jünere Stenotypistin**  
geübt, Anzahl in Silberzahl und Anker unter 257 an die Geschäftsstelle die Zeitig ermuntert

**J. W. 781**  
Effekten sind abanzufolen

**Kaiserhaus**

Freitag, 17. August, 21 Uhr

**Großes Sonder-Konzert**

der auf 10 Mann verstärkt, Hauskapelle unter Leitung von Kapellmeister Hermann Probst

Der 1. Teil des Programms ist dem Andenken **Schuberts** gewidmet, er bringt u. a.:  
Unvollendete H-moll-Symphonie  
Ballettmusik aus „Rosamunde“  
Dreimädchens-Portoerri  
2. und 3. Teil: **Wunsch-Programm**

**EINTRITT FREI!**

**Nachruf.**

Am 10. August starb plötzlich und unerwartet, stolze Unglücksfall, im blühenden Alter von 34 Jahren

der Reserve-Lokomotivführer

**Karl Schneider.**

Wiederum scheidet ein junger, hoffnungsvoller Kollege von uns, der dem Stande stets zur Ehre gereichte. Er ruhe in Frieden.

Halberstadt, den 15. August 1928.

**Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer Ortsgruppe 251, Halberstadt, Der Vorstand.**

**heute Donnerstag frisch geschlachtet!**

Empfehle: Frisches Gehacktes, Leber- u. Nieren, Ia. Schweinebraten, fr. Knochen, Karbonade, fr. Schmorbraten und Schafteisch. Dessen ermuntere ich täglich zweimal: Frische Braten, Knochen und Sals-Dreseln.

**Bäckerei und Balm**  
Schulstraße 11  
Telephon 1384

**Fahrrad zu verkaufen**  
Ein Kufenwagen zu verkaufen  
Preisunterlage 17. III.

**Antezieren betragt !!**  
Effekten sind abanzufolen

Aus unserer Handarbeits-Abteilung

**„Alt Wien und Balholm“**

Ausstellung Seitenfenster im Eingang

**Willy Cohn - Halberstadt**

An den Folgen seines Unfalles verstarb am Montag unser lieber Sohn, Bruder, Enkel und Neffe

**Gerhard**

im 14. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:  
**Lisette Bednorz**  
geb. Ostwaldt.

Beerdigung, Donnerstag 2 1/2 Uhr von der Friedhofkapelle aus.  
Heilige Messe St. Andreas 7 Uhr früh.

**Bohner-Wachs**

Loße ausgewogen, Pfd. 75 Pfg.

**Farb-Bohne**

gibt abgetretenen Fußboden  
Glanz und Farbe

1/2 Pfd. 0.75 Mk. 1 Pfd. 1.40 Mk.

**Gehr. Sondheim**

Hoheweg 20 Hoheweg 20  
(gegenüber der Markthalle)

**7 Mart**

losten 50 lb. Meter  
Dachblech 100 cm  
hoch, la verzinnt

**Fritz Krlbner**  
Dachwaren-Betrieb  
Salberstraße  
Hoheweg Nr. 11

**STADTPARK**

Donnerstag, den 16. August 1928, 8 1/2 Uhr:

**Großes Garten-Konzert**

der Vereinigung ehemaliger Militärmusiker, Halberstadt.  
Leitung: Musikmeister **Karl Rauch.**

**Eintritt 30 Pfg. Eintritt 30 Pfg.**

Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert im Saale statt.

An die Heilte zur Andenken der Schaffen und Gedächtnissen für 1929 sind gemäß § 36 des Gerichtsverordnungs-Gesetzes vom 22. März 1924 und entsprechend den Verfügungen des Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten in Naumburg vom 6. Oktober 1923

— die Verjonen, die zum Schöffennam u. Juni 1928 berufen werden können, mit den Anfangsbeschäftigten A bis Z aufgenommen. Die Liste liegt vom 16 bis 23. d. Mts., montags von 8 bis 12 1/2 Uhr im Einbindermedeamt, Domplatz 37, Zimmer 3 zur Einsicht aus. Wegen Ihre Nichterkeit oder Unfähigkeit kann innerhalb der Auslegungsdreit Einsicht erobert werden.

Halberstadt, den 14. August 1928.  
Der Magistrat.

Wer die Täter angibt, die die Blumenkästen auf dem Holzmarkt-Brunnen in den Nächten vom 5. zum 6. u. 8. zum 9. d. Mts. zerstört haben, erhält

**25.- R.-M. Belohnung**

Halberstadt, den 15. August 1928.  
Der Magistrat.

**DULMIN**

die vollkommene  
Enthaarungscreme

Ein modernes, sicher wirkendes mittel. Leichte Haare im Gesicht, unter den Armen, an den Beinen werden in 2-5 Minuten entfernt

Tube M. 1.25 u. s.

**Parfümerie C. Midy**  
Breiteweg 60 Fernspr. 1927

**Gähneraugenpflaster**  
auf grünem Samt.  
Gähneraugenpflaster  
in großer Auswahl

**Zur Kranken-Pflege!**

Verband-watten  
binden  
aller Art  
Verband-stoffe

Luftkissen Krankentische  
Stechbecken, Eibeutel,  
Wasserkissen, Wärmflaschen, elektr. Heizkissen  
Bade- und Fieberthermometer, Krankentassen, Fahrstühle,  
Zimmerklosetts  
in großer Auswahl

**Julius Zitzow & Co.**  
Schmidestraße 3

**Arbeiter, Angestellte, Beamte**

berücksichtigt bei Euren Einkäufen

**unsere Inserenten!**

Unser Farbenstern zeigt Ihnen den Weg zu unserer Verkaufsstelle

**Schlachthof-Freibant** Donnerstag von 8 bis 10 Uhr

Schweinefleisch, geschlachtet . . . 50 Pfg.  
Schweinefleisch, tob . . . 60 Pfg.  
Hühnerfleisch, tob . . . 40 Pfg.  
Dammelfleisch . . . 40 Pfg.

**Die Vermietung der Synagogenplätze für das Jahr 5639**

sind im Sekretariat, Weidenbori 15, vom 9-12 Uhr, in der Zeit vom 1.-19. August hat. Die Stelle der Plätze sind unverändert. Soweit die Plätze von den bisherigen Inhabern bis 19. August nicht erneuert sind, wird darüber anderweitig verfügt. Benennungen bis zum 15. August schriftlich an den unterzeichneten Vorstand erbeten.

**Der Vorstand der Synagogengemeinde.**

**Die Verfassung des Deutschen Reiches**  
vom 11. August 1919

**nebst Reichstagswahlgesetz**

Preis nur 10 Pfg. Preis nur 10 Pfg.

**Was uns die Deutsche Reichsverfassung bedeutet**

Rede des Oberpräsidenten der Provinz Niederschlesien  
**Hermann Zimmer-Breslau**

Preis nur 15 Pfg. Preis nur 15 Pfg.

Zu haben in der  
**Volks-Buchhandlung**  
Halberstädter Tageblatt, Domplatz 48.

**Alt-Eisen**

Samben, Knochen,  
Batter, Keutuch, Auto-  
und Fahrradschlächter,  
Auto-Dreien  
Zantt fleisch zu höchsten  
Preisen

**Ullrich**  
S. d. Müllerei 14.

**Oele, Lacke, Farben**  
und alle Bedarfsartikel

für Lackierungen und Anstriche  
fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

**Rohstoff-Genossenschaft der Maler**

Sedanstr. 69. Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr. Fernr. 1611

Schablonen, Bohrerwachs, Salmiakgeist,  
Rostschutzfarben, Isoliermittel zsg. feuchte Wände

## Tagungen großer Gewerkschaften.

### Die Metallarbeiter tagen.

In der Karlsruher städtischen Festhalle trat am Montag vormittag der Deutsche Metallarbeiterverband zum 18. Verbandstag zusammen. Die Tagung ist besetzt mit 264 Delegierten, wozu noch der Vorstand, die Bezirksleiter, der erweiterte Beirat und der Aufsichtsrat, sowie eine Anzahl Gäste kommen, jedoch die Teilnehmerzahl rund 300 beträgt.

Der Vorsitzende der Ortsverwaltung Karlsruhe Schulenburg eröffnet den Verbandstag. Den ersten Gruß, darauf Verbandsvorsitzender Brandes den Verbandstag für eröffnet erklärt. In herlichen Worten gedachte Brandes der verstorbenen Kollegen Martinmann und Alfons Buse sowie des Hinscheidens von Dirn und Hermann Wolfenbühl. Nach der Wahl der Mandatsprüfungskommission begann der Reigen der Begrüßungsansprachen. Als erster entbot Staatspräsident Dr. Frenkel dem Verbandstag den Gruß der badischen Staatsregierung. Bei der Konstituierung des Verbandes wurden zu Vorsitzenden die Kollegen Schulenburg-Karlsruhe, Brandes-Schulzert u. Schroth-Gemülden gewählt. Anträge der Kommunisten, die ebenfalls im Wort treten zu sein, wurden abgelehnt. Die Opposition erhält zwei Schriftführer, außerdem in verschiedenen Kommissionen je einen Vertreter. Zur Tagesordnung waren von der Opposition einige Anträge gestellt, die mit einer reichlichen Vierfünftelmehrheit abgelehnt wurden.

Die Nachmittagsitzung war völlig ausgefüllt von dem Geschäftsbericht des Verbandsvorsitzenden Riedel. Der Redner verwies auf die Besserung der wirtschaftlichen Konjunktur in den vergangenen zwei Jahren seit dem Verbandstag in Bremen. Wenn auch die Zahl der Erwerbslosen von 1,5 Millionen auf 880 000 gesunken sei, so könne doch von einer Gesundung der europäischen und deutschen Wirtschaft noch nicht gesprochen werden. Der Verband habe von der ihm in Bremen geschenkten Botschaft, die Erwerbslosenunterstützung wieder in Kraft treten zu lassen, Gebrauch gemacht und 30 ein Drittel Millionen Mark zur Unterstützung erwerbsloser Arbeiter ausgeschüttet. Die Kampffähigkeit des Verbandes habe deshalb mit Rücksicht auf diese soziale Tätigkeit umsofort zurücktreten müssen. Trotz dieser starken Anspannung habe der Metallarbeiterverband aber dennoch den Kampf um bessere Löhne- und Arbeitsbedingungen aufgenommen. Durch diese Tätigkeit habe sich die Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung um etwa ein Drittel gegenüber 1923 und 1924 gehoben. Scherf wies auf die Reichsregierung hin, die in der Öffentlichkeit an der Tätigkeit des Verbandes hässliche und unmaßvolle Kritik üben. Als erkrankliche Zustände sei festzustellen, daß das Vertrauen in den Verband stetig nachlasse.

Die Mitgliederzahl betrage zurzeit 881 000. Eine Zunahme von 220 000 Mitgliedern seit 1926! Es sei zu hoffen, daß bald die Million erreicht wird.

Große Anheft habe der Verband auch geleistet in der Auszubildung und Weiterbildung seiner Funktionäre. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik sei eine wesentliche Besserung erzielt worden. Die Handwerker hätten den Reallohn von 1913 überbieten, die ungelerten Arbeiter den Reallohn wieder erreicht. Vorstand und Funktionäre hielten aber die Voraussetzungen für eine Höherleitung der Löhne für gegeben. Der Verband habe in den letzten zwei Jahren ebenso viel herausgeholt wie vor dem Kriege in 15 Jahren. Ähnliche Erfolge führe der Verband auch auf dem Gebiete der Arbeitssteigerung durch. Eingehend beschäftigte sich Reichel mit dem Schlichtungswesen. Als wichtigste Bemerkung bezeichnet er es, daß die Arbeitsbedingungen in freier Vereinbarung festgelegt werden. Das Schlichtungswesen sei nur als Übergangsmittel von

einer anomalen zur normalen Wirtschaft zu betrachten. Seit 1926 sei die Zahl der für verbindlich erklärten Schlichtungsprüfung um die Hälfte gesunken. Die Zeit sei nicht mehr fern, wo der Deutsche Metallarbeiterverband von der Verbindlichkeitsklärung nur noch in ganz dringenden Fällen Gebrauch machen muß.

Der Verbandstag lagte den ausgeperrten Metallarbeitern im Lohn- und Militärleistungsfähige Hilfe zu; er forderte ferner, daß die Berechnung über die Arbeitszeit auch für die Hilfsarbeiter sofort in Kraft trete. Die kommunistische Opposition lehnte die Teilnahme am Begrüßungsabend ab, weil — das Programm keinen proletarischen Charakter trage und die Karlsruher Polizeikapelle mitwirke.

### Bundestag des Verkehrsbundes.

In dem herrlich geschmückten Leipziger Volkshaus begann am Sonntag der 13. Bundestag des Deutschen Verkehrsbundes mit einer würdigen Begrüßungsfeier. Der Bundesvorsitzende Schumann begrüßte die Delegierten und Gäste. Vor 30 Jahren betonte Schumann, hat der erste Verbandstag festgehalten. Demals war die Organisation noch klein. Seit umfaßt der Verkehrsbund eine Mitgliederzahl von rund 400 000. Der Verbandstag wird sich mit den Fragen des Verkehrsrechts, des Arbeitsrechts, der Sozialpolitik usw. beschäftigen. Schumann wies auf die Frage der Personalmehrung mit dem Eisenbahnerverband und dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband hin und wünschte, daß die Vorarbeiten von vollem Erfolg getränkt sein würden. Das Reichspostministerium hat als Vertreter den Ministerialrat Arnheim entsandt. Er hob in seiner Begrüßungsansprache die großen freigewerkschaftlichen Erfolge der Verkehrsarbeiter in den Reichsbetrieben hervor. Es folgten dann die Begrüßungen der Eisenbahner, der Gemeinde- und Staatsarbeiter, der Beamten, der Oesterreicher und Holländer. Großmann als Vertreter des ADGB schilderte die Kräftigung der freien Gewerkschaftsbewegung während der letzten Jahre. Die Gewerkschaften nehmen nicht nur an Mitgliedern gemalt zu, sondern sie werden auch innerlich kräftiger und geländert. Eine starke Annäherung durchziehe den großen Körper der Gewerkschaftsbewegung. Dies werde namentlich der Hamburger Gewerkschaftsfest zeigen, wo das Problem aller Probleme, die härtere Einwirkung der Arbeiterkraft auf die Wirtschaft, der Stärkung entgegengeführt werden ist. Aber die früheren Leistungen der Gewerkschaften mit den jetzigen vergleicht, merke an diesem, daß die Gewerkschaften sich immer mehr zu einer großen Kulturbewegung ausbilden.

Zu Vorsitzenden des Bundeslages werden Schumann-Berlin, Döring-Berlin und Heber-Leipzig gewählt. Bei der Wahl der Kommission werden kommunalistische Vorschläge gegen wenige Stimmen abgelehnt. Anwesend sind 225 Delegierte und zahlreiche Gäste.

Der Geschäftsbericht für den Bundestag des Deutschen Verkehrsbundes, den der Vorsitzende Schumann erstattet, zeigt einen erfreulichen Fortschritt der Organisation. Die in den letzten drei Jahren geführten 6200 Lohnbewegungen haben die materiellen Verhältnisse der Mitglieder sehr wesentlich verbessert. Um ersolge reiche Kämpfe zu führen, betonte Schumann, sind große Sachmittel notwendig. Diese bekommt man nicht, wenn jedes Bundesmitglied einen Beitrag zahlt, wie der Kommunist Thielenmann es vor trug. Dieser hatte nämlich einen Monatsbeitrag von 60 Pfennig als für den Klassenkampf ausreichend gehalten. Schumann berichtigte weiter über die umfangreiche Tätigkeit auf dem Gebiete des Bildungswesens. Die eigenen Betriebe des Bundes nehmen eine gute Entwicklung. 250 Autos, da-

von 29 Autobusse und 700 Beschäftigte stellen immerhin einen erfreulichen Anfang dar. Die etwa dreißigstündige Rede Schumanns wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der Hauptreferent Rürnberg konnte in seinem Referat über die außerordentlich günstige Entwicklung feststellen. Die Jahreleistung stieg ununterbrochen und hat sich gegenüber 1924 verdoppelt. Das Bundesvermögen hat sich ständig gehoben. Ein gleich günstiges Bild der Vermögenslage bietet die „Fakulta“ (Rechts-, Schutz- und Haftpflichtunterstützung der Kraftfahrer). Kollege Fromm berichtete über die „Rentk“ (Renten, Pensions- und Sterberenterrückstellungen), die ebenfalls ein günstiges Bild aufwies. Den Bericht des Verbandsauschusses gab Bundesvorsitzender Dr. Heber in seinem Bericht mit zahlreichen Anträgen über die Bundesorgane aus. Gegen die Haltung der Presse gerichteten Anträge fanden nicht die notwendige Unterstützung des Bundestages und wurden daher abgelehnt.

Die Diskussion über den Geschäftsbericht war äußerst lebhaft. Die Tätigkeit des Bundesvorstandes wurde gutgeheißen und lobt von den Kommunisten nicht bemängelt.

### Der Verbandstag der Buchbinder

In Düsseldorf lehnte in grundsätzlicher Abstimmung eine von Beiragserhöhung mit großer Mehrheit ab, besiedigen die Beitragserhöhung gleichzeitige Erhöhung der Unterstützungen. Die Vorlage des Verbandsvorstandes sah einen Ausbau der Unterstützungen einrichtungen unter Beibehaltung der augenblicklichen Beitragssätze vor.

An der Statutenfrage entschied sich der Verbandstag im Prinzip dahin, daß sowohl der Beitrag wie der Zuschlag beibehalten bleiben. — Den Höhepunkt der Tagung bildete das Referat von Reichsleiter Dr. Schaefer in der Frontlinie zu. Über die Entwicklung der Reichsleitung. Der Verbandstag beschloß, das Referat als Sonderbericht allen Mitgliedern zugänglich zu machen.

An geschlossener Tagung wurden die Tarif- und Lohnbewegungen erörtert. Der Tarifreferat des Verbandsvorstandes Wienke, wies auf die große Bedeutung der bestehenden Tarifstarke hin, unter die allein 91 540 Berufsangehörige fallen. Das Haupthindernis in der Durchführung der Tarife liege in dem schlechten Organisationsverhältnis einzelner Industriezweige; nur das bessere Organisationsverhältnis sei die Ursache dafür, daß die Situation in den WVB-Betrieb besser sind als in den Zpi- und Kartongewerbetrieben. In der Ferienfrage wurde eine tarifliche Regelung nach der Berufsangehörigkeit gefordert und nicht, wie es jetzt der Fall ist, nach der Zugehörigkeit zum Betrieb. An der Schlichtungsfrage vertrat einige Redner die Auffassung, das Schlichtungswesen gerate der Arbeiterkraft zu keinem Segen; es hemme die Gewerkschaften nur in ihrer Aktionsfähigkeit und es erwerbe bei den Unorganisierten den Glauben, daß nicht die Gewerkschaften, sondern die Schlichtungsinstanzen es seien, welchen sie die tariflichen Löhne zu danken hätten.

Demgegenüber wird von dem Vorsitzenden Haeffelin nachdrücklich auf den Vorstandsbericht aufmerksam gemacht, wonach die Schlichtungsinstanzen bei den Tarifbewegungen des Gewerkschaften nur in 24 Fällen zum Verband, wobei 8000 Berufsangehörige in Frage kamen, während in 10 Fällen von beiden Tariftraktanten die Anrufung des Schlichtungsausschusses erfolgte, wobei zusammen 59 000 Berufsangehörige erfasst wurden. Fausel weist daher die Forderung auf Aufhebung der Schlichtungsinstanzen mit Schärfe zurück. Im Schlußwort stellt Wienke fest, daß die Debatte Einmütigkeit darüber gebracht habe, die bisherige Tarifpolitik fortzuführen. Er hebt „eror, daß zurzeit wenig Aussicht bestehe, die geforderte Abschaffung der WVB-

## Eine Mutter.

Roman von Grete Schäfer.

Copyright by Martin Buchtmann, Halle a. d. S.

5. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Auch der Vater war hart gealtert. In seinen eingefallenen Schläfen lag ein tiefes, blaues Gedächtnis, und das Haar, das kurz geschneitten über der breiten, schmalen Stirn lag, war grau. Seine ausgehöhlten Augen hatten einen schau-lauernden Blick. Seine ausgesprochenen Lippen hatten eine schmerzliche Linie zum Sinn herüber. Was hatten die zwei Jahre aus dem lieben Menschen gemacht? Ein heißes Mitleid erfaßte ihn. Er nahm sich vor, so viel an ihm lag, sie zu verjüngen.

„Es wird sich wohl gehören, daß ich zu den Liebs gehe, um ihnen guten Tag zu sagen, meine ich nicht, Mutter, Vater?“

„Er ist von einem zum anderen. Der Vater stimmte ihm bei.“

„Natürlich, so gehört es sich wohl. Sage Tante Lene, daß Mutter sich heute nicht so fühlt, daß sie Gäste haben kann. Würde, übermorgen vielleicht wird sie sich frischer fühlen, dann möchte sie dies bitten.“

Die Mutter kniff die Lippen fest zusammen, drehte sich um, und verließ wortlos das Zimmer. Sie kam erst wieder mit der Marie herein, die das Essen auftrug.

Gleich nach Tisch machte sich Fritz auf den Weg zu Liebs; ein Stück Weges ging er mit dem Vater zusammen.

„Wenn du von Liebs kommst, komm hinüber in die Fabrik. Du wirst erfahren, was sie sich in den zwei Jahren deiner Abwesenheit vergrüßelt hat.“

Fritz vermach, in spätestens zwei Stunden im Tat zu sein.

„Nun, nun, es soll ja nicht so. Lauf den Liebs nur nicht so schnell davon, die werden sich ja auch freuen, dich wiederzusehen.“

„Glaubst du wirklich, Vater?“

„Ne, natürlich.“

Der Nachdruck, mit dem er den Sohn beim Abschied bedachte, fiel herzhafter aus, als der, den er mit ihm zur Begrüßung getauscht hatte. Am Weitergehen lächelte er liebesgemäß vor sich hin. Seine Rechnung würde wieder einmal glatt ausgehen.

Fritz wurde im Hause der Familie Liebs herzlich begrüßt. Alle waren zu Hause, nur Suse war ausgegangen. Man hat den Gast zum Abendrot zu bleiben. Er aber erklärte, er wolle den ersten Abend zu Hause verbringen, und verabschiedete sich nach einer halben Stunde.

„Wo die Suse sich nur herumtreibt?“

„Suse ist ab um die Uhr. Nun war es schon gleich neun Uhr.“

„Suse wußte doch recht gut, daß man um acht Uhr zur Nacht geht und daß der Vater es nicht leiden konnte, wenn einer beim Nachtessen fehlte. Er hat darum auch eben mit verärgertem Gesicht am Tische.“

„Wie lange war der Fritz denn hier?“ fragte er plötzlich.

„Er hat sich gar nicht lange bei uns aufgehalten, etwa eine halbe Stunde.“

„War wohl enttäuscht, weil er die Suse nicht traf?“

„Suse schüttelte den blonden Kopf.“

„Nein, weißt du, er hat mir gar nicht so aus.“

„Sie haben sich beide an. Daß Fritz nicht Sehnsucht haben sollte nach der Suse, das konnten sie beide nicht verhehlen. Anni lächelte plötzlich auf.“

„I wo, der war gar nicht ein bißchen enttäuscht, ich glaube eher, er ist deshalb so schnell fortgegangen, um ihr nicht zu begegnen.“

Der Vater fuhr sie böse an.

„Schwach keinen Unfuss, du!“

„Anni dachte auf: „Es ist kein Unfuss, was ich sage, gleich hab ich es gemerkt, daß er Suses wegen nicht kam.“

„Meinst wohl, deinewegen?“ fragte die Mutter lachend.

„Anni hob abwehrend die Hand.“

„Oh, ich trage kein Verlangen danach.“

„Ihr Vater hat sie von der Seite an.“

„No, na?“ laut er zweifelnd.

Ihr dunkles Gesicht glühte.

„Wirklich nicht?“

„Warum spricht du dann aber so dagegen, daß er wegen der Suse kommt?“ fragte die Mutter.

„Anni schwing eine Welle, bis sie endlich sagte: „Es verdrießt mich, daß die Suse, wenn sie schon bald Fritz Braut werden will, noch mit anderen herumflorowanzelt.“

Der Vater schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Unterließ dich, so etwas aufzubringen!“

„Anni erhob sich und ging in ihre Schlafkammer.“

Waren sie denn alle blind, oder wollten sie nicht sehen, was die Suse trieb? Sie traf sich ja nicht nur heimlich mit Anni Broje-

was nun schon die ganze Stadt wußte, auch mit dem Apotheker-Präparat und mit Heine Lichte, wenn er aus Löwen kam, um seine Eltern zu besuchen. Suse flüchtete mit allen jungen Leuten in der Stadt. Der Fritz würde das schon bald genug erfahren und selbst sehen, da brauchte sie ihm gar nicht die Augen zu öffnen.

„Wie die Suse das trieb, konnte es keinem ein Geheimnis bleiben.“

„Die Mutter kam zu ihr.“

„Nun, Anni, sag mir mal, was du gegen Suse hast?“ forderte sie.

„Anni antwortete nicht logisch. Sie sah starr vor sich ins Leere.“

„Als die Mutter ihren Arm löste, und noch einmal forderte: „Sagt sprichst du!“, da weinte sie auf.“

„Ich bin so unglücklich! Die Suse ist schrecklich, so bodenlos schrecklich!“

„Suse lieb ich ihre Düngelei erfindet an.“

„Ja, was hast du denn nur?“

„Die Suse macht allen schöne Augen: dem Anni, dem Apotheker und jetzt auch dem Heine Lichte.“

Bei dem Namen des letzteren floßen ihre Tränen reichlicher.

Die Mutter sah auf einmal klar.

„Die Mutter nahm Anni in den Arm, und redete ihr gut zu.“

„Nun warte ab, ich werde mich die Suse heute mal gehörig vornehmen.“

Es ging schon auf zehn Uhr, als Suse erschien.

Am darauffolgenden Tage erzählte die Ida von Liebs der Marie von Kramers, daß Fräulein Suse von ihrem Vater beim Betreten des Zimmers eine Badpflanze gekriegt hatte. Sie hätte es ganz deutlich gehört, weil sie hinter der Tür die sie vor Suse geöffnet hätte, sehenswürdig war. Und Marie machte auch die Beobachtung, daß Fräulein Suse am nächsten Abend, als Liebs bei Kramers erschienen, etwas verärgert ausah. Es fiel ihr auch auf, daß der junge Herr, der doch die Suse bald heiraten sollte, gar nicht sehr verliebt mit ihr tat. An Ende hatte er schon allerlei erfahren über sie. Im Städtchen sprach man nicht gut über Suse Liebs.

Die einfachen Leute sagten: Sie ist ein Lumpenkind, der sich mit jedem rümdrückt. — Wie die anderen aber sie dachten, wußte Marie nicht, aber es schien, daß sie auch bei denen nicht sehr beliebt war.

Man lehte sich eben zu Tisch, als Wm Kramers kam. Er sah milde und abgeregelt aus. Während er Liebs und die Mädchen begrüßte, erhielt ein Lächeln sein Gesicht, das aber sogleich ver-

arbeit zu erreichen, zumal ein großer Teil der Kollegen sich selbst dagegen sei. Die zur Tarifpolitik gestellten Anträge werden dem Verbandsvorstand überwiehen.

Der Redakteur der Buchbinderei Michaelis betont in seinem Bericht über die Verbandssitzung, daß das Organ im Sinne der hiesiger Verhältnisse gelehrt und ausgebaut werden. Er beauftragt die mangelhafte Mitarbeit der Kollegen und der Jugendlichen, weshalb er auch vor der verlangten Herausgabe einer besonderen Jugendzeitung warnt. Bezüglich der politischen Einstellung erklärt Michaelis mit Nachdruck, daß auch ein Gewerkschaftsblatt an eine politische Partei sich anlehnen müsse, die die Interessen der Arbeiter vertrete. Das ist aber nur die Sozialdemokratische Partei. Die kommunizistische Partei könne als keine ehrliche Vertreterin von Arbeiter-Interessen angesehen werden. Den Kommunismus sei verboten worden, in den Gewerkschaften ehrlich mitzuarbeiten. Michaelis führt zum Beweise hierfür folgende Worte Bucharins zum letzten Wortkongress an:

„Es gibt Gewerkschaftsfunktionäre, die eine „gute“ Arbeit in den Gewerkschaften leisten. Aber diese Gewerkschaftsarbeit ist eine falsche sozialdemokratische Arbeit, während die spezifisch bolschewistische Stellung der Gewerkschaftsarbeit, die spezifisch kommunizistische Probleme ihrerseits fast gänzlich fehlen. Ein solcher Gewerkschaftsfunktionär kann sich eines sehr guten Rufes unter den Gewerkschaftsmitgliedern erfreuen, verdient aber keine große Billigung von kommunizistischen Gesichtspunkten aus. Wie einige Fälle in Deutschland zeigen, haben sich manche Genossen so in die sozialdemokratische Arbeitsmethode „eingelebt“, daß sie die Direktiven der Partei nicht durchzuführen. Sie fügen sich der allgemeinen reformistischen Gewerkschaftspolitik, um „gute“ Gewerkschaftsfunktionäre zu bleiben.“

Unter Zustimmung der Delegierten schließt Michaelis mit den Worten, daß das Bestimmen und Verbinden der Gewerkschaftsarbeit Lebensaufgabe der kommunizistischen Presse sei und die Gewerkschaftsarbeit daher seinerseits Veranlassung habe, die kommunizistische Partei zu unterstützen. In der Ausgabe findet die Tätigkeit der Redaktion bis auf zwei kommunizistische Vertreter die Billigung der Delegierten.

Dem Bildungswesen und die Jugendbewegung, sollen künftig noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

## Wernigeröder Angelegenheiten.

Wernigerode, den 15. August.

### Die Krisenunterstützung

wird auf Grund der vom Reichstag im Juli aufgestellten Forderungen vom Reichsarbeitsminister im Verordnungsweg nunmehr neu geregelt. Der Kreis der Personen, die zur Krisenunterstützung zugelassen sind, war bisher im wesentlichen beschränkt auf die Arbeitslosen bestimmter Berufsgruppen (Gärtner, Metall- und Maschinenarbeiter, Weber, Holz- und Bekleidungsarbeiter, Angestelltenberufe). Zu diesen Berufsgruppen tritt nunmehr noch die Glasindustrie sowie das Bühnenpersonal der Theater und Zirkelunternehmungen hinzu. Un- und angelernte Fabrikarbeiter werden unter den gleichen Bedingungen, unter denen sie schon bisher von den Landesarbeitsämtern zur Krisenunterstützung zugelassen werden konnten, künftig Krisenunterstützung erhalten, ohne daß es einer besonderen Zulassung durch das Landesarbeitsamt bedarf. Die Wünsche der Vorliegenden der Landesarbeitsämter, die Krisenunterstützung weiteren Berufsgruppen zuzulassen, wird erwidert. Wichtig ist besonders, daß die Landesarbeitsämter vorliegenden auch Angehörige des Spinnstoffgewerbes zur Krisenunterstützung zulassen können, soweit ein Bedürfnis dazu besteht. Die Vorliegenden der Landesarbeitsämter dürfen ferner die Krisenunterstützung auf weitere Berufsgruppen für Gemeinden mit nicht mehr als 25000 Einwohnern ausdehnen, in denen infolge außergewöhnlicher Ereignisse oder Umstände ein lang andauernder schwerer Notstand auf dem Arbeitsmarkt besteht. Für größere Gemeinden beschränkt sich der Reichsarbeitsminister vor, entsprechende Maßnahmen selbst zu treffen. Die Höchstbegrenzung der Krisenunterstützung werden.

Schwand, als sein Blick dem Paulus begegnete. Paulus Gegenwart bedrückte ihn und machte ihn unruhig. Das war in den letzten Tagen geworden, in denen Fritz fortgewandert. Das Alleinsein hatte beide ganz auseinander leben lassen, nicht wie es sonst wohl bei einem Ehepaar war, das sich in der Zweifelhafte wiederfindet und Unmüdigkeiten verdirbt.

Willy Kramer lag sich zuweilen aus, als hätte er ein schlechtes Gewissen, und in Paulus Augen glomm es wie von verhaltenem Haß.

„Die Paula macht mir zuweilen den Eindruck, als führe sie Böses im Schilde“, hatte unangenehm die Rede über zu ihrem Manne gesagt, und er wurde zugeben, daß ihm das auch schon aufgefallen wäre. Gehtiger wurde sie auch von Tag zu Tag. Das Nachrichten, das sie ihren Vätern vorlegte, war auch wieder einmal jundemühter. „Wenn man nicht verdammt mit dem Kramer wäre und Geschäfte mit ihnen hätte“, dachte sie, „würde man sich selbstens bedanken für ihre Einladungen. Dann könnte Paula Kramer ihre schmerzlichen halbgeschickten Braten und schlechten Schenken allein essen.“ Er hob seinen Löffel zurück, wuschte sich mit der Serviette seinen rötlichen Schnurrbart, und sagte, während er zu seinem Vater hinüberlief: „Nun, was sagst du dazu, daß dein Pilsener am liebsten gleich ins Geschäft fliehe?“

„Merkenkennwert! Aber es geht nun mal nicht so ohne weiteres. Natürlich bis zum Juli wird er sich hier im Geschäft unruhig, aber dann kommt der letzte Schiffs, den muß er sich schon aus England holen. Kommt er von dort zurück, dann nehme ich ihn als Leihhaber auf, dazu muß sich aber alles programmatisch entwickeln.“

Paula fragte, den fahnenhaften Blick auf ihn gerichtet: „Und wie ist dein Programm?“

Er wich ihrem Blick aus.

„Das wird Fritz schon morgen erfahren.“

Sie ließ nicht nach.

„Und warum nicht gleich?“

Er hob die Schultern.

„Woy, es hat ja nicht solche Eile, und man spricht über so etwas besser unter vier Augen.“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, es ist besser, es geschieht jetzt gleich, da wir alle zusammen leben.“

Und zu Fritz hinüber, sagte sie: „Geh, Anni, hilf Marie den Tee aufsetzen.“

Während das Mädchen das Zimmer verließ, sahen alle, bis auf Paula, mit gesenkten Köpfen. Fritz war voll gespannter Erwartung.

„Geh du auch, Eule“, sagte Paula Kramer leise. Da erhob auch sie sich und ging. Keiner hielt sie auf. Als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel, sagte Paula, den Blick auf ihren Mann gerichtet: „So, nun lag, was so lagen ist.“

für Arbeitslose, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, nunmehr auf 52 Wochen verlängert. Für die Arbeitslosen, die über 40 Jahren ist die Verlängerung der Unterstützungsdauer von 26 auf 39 Wochen vom Kabinett grundsätzlich beschlossen worden, obwohl sie, wie verläutet, eine nicht unerhebliche Mehrbelastung der Reichsfinanzen bedeutet. Die Frage, wann die Verlängerung der Unterstützungsdauer für die Arbeitslosen über 40 Jahren in Kraft treten soll, ist einwillen noch offen. Die Neuregelung tritt am 20. August in Kraft.

### Gemeindevertreter-Sitzung in Höschenrode am 14. August 1928.

Die fast reiflos erschienenen Gemeindevertreter legen eine starke Nervosität an den Tag. Zum ersten Male ist der Zuschauerraum überfüllt. Die anmeldeenden Pressevertreter sehen sich gezwungen, im Laufe der Sitzung eine Erklärung abzugeben, daß eine langwierige Berichterstattung nicht möglich sei, und das eine zahlenmäßige Zugeschreibung des Haushaltsvoranfalls infolge des Fehlens jeglicher Unterlagen abgelehnt werden müsse.

Um 5.35 Uhr eröffnete der Gemeindevorsteher die Sitzung und wies auf den Gemeindehaushalt hin. Bei parlamentarischer Wirtschaft könne man mit dem in Anschlag gebrachten Beträge auskommen. Vor Eintritt in die Tagesordnung stellt Betz, Meyer (Ordnungsvertreter) den Dringlichkeitsantrag einen Beamten abzubauen und einen Angestellten zu füllen, da 4000 Mk. allein für Gehälter für eine so kleine Gemeinde wie Höschenrode zu hoch seien.

Gemeindevorsteher Ruff weist nach, daß die Stelle R.'s nicht wieder besetzt werden ließe und daß der Polizeibeamte die Arbeit für den abgebauten Beamten Schlemmann mitmachen müsse.

Betz, Meyer ist ebenfalls für die Durchführung des Antrages. Weiterer Punkt ist die Abgabe von Anträgen, daß der Schuldenrat und der hiesigen öffentliche Urlaub in Betracht gezogen werden müßten. — Die Veranlassung ist damit einverstanden, daß zwei Gemeindevertreter, nämlich Hahn (B.) und Hartmann (S.), sich mit dem Antrags in Verbindung setzen lassen, um die Streifenfragen zu klären. Der Antrag selbst wird zurückgestellt, bis die Verhandlungen im nächsten Monat haben.

Ruff weist betonte, daß die Gemeindevertreter sich mit einem Schreiben an den Finanzminister gewandt hätten, um festzustellen, ob die Beamtengehälter nicht zu hoch angelegt seien. Eine Antwort sei bisher nicht erfolgt. Der Gemeindevorsteher erlucht eine Beschlußfassung auszugeben, bis die Stadt das städtische Schiedsgerichtverfahren durchgeführt habe.

Betz, Meyer beantragt, den Gemeindebeamten Keimer von der Verdienst des folgenden Punktes auszuscheiden, da er persönlich an der Beschäftigung interessiert sei. Betz, Meyer verweist unter Widerspruch auf die Sitzung.

Betz, Hartmann (S.) beantragt dann auch gleichzeitig den Punkt 5 der Tagesordnung mit zu verhandeln, was beschlossen wird. Da nun mehrere Gegenstände zur Verhandlung stehen, legt ein heillos Durcheinander ein. Jeder der Vertreter spricht, wozu es ihm beliebt. Da die Berichterstattung, so wie die Verhandlungen sich abspielen, nicht gegeben werden kann, werden wir der Tagesordnung gemäß berichten. Die Festsetzung der Gemeindefeuerzulage von 600, 300 und 250 Prozent festgelegt. Die Lichtersteuergebühren werden wie folgt festgelegt: Bei einem Verbrauch von 1—15 Kubikmetern 45 Pf., bis 30 Kub. 30 Pf., bis 60 Kub. 36 Pf., bis 150 Kub. 34 Pf., bis 300 Kub. 32 Pf., bis 500 Kub. 29 Pf., bis 750 Kub. 27 Pf. und weiter folgt die Verlage des Gemeindevorstandes von über 750 Kub. 25 Pf. Das schließt eine Erhöhung der Gebühr um 12 Pf. mit sich. Gegen die Stimmen der Vertreter Hartmann (S.) Hedderoth, Bennede und Meyer wird diese Stoffung gutgeheßen.

Die Aufregung gab es wegen der Aufhebung der den Beamten und Angestellten bisher gewährten Vergünstigungen außerhalb ihrer Wohnung. Die Gemeindevertretung ist nicht geneigt, das seit der Jahreshaupt gewählte Recht der Müßiggängernden Lebensnahme der Beiträge für die Sozialversicherung für die Beamten weiter voll zu tragen, da den Arbeitern die Beiträge in Abzug gebracht werden. In einer eingehend begründeten Eingabe verwarnten die Be-

tr. Er schien es noch zu überlegen, aber dann, mit einem kurzen Blick auf seinen Sohn, begann er: „Den einen Teil meines Programms kennst du?“

Fritz nickte.

„Das A-h-h-jah in England — ja.“

„Damit bist ich einverstanden.“

Willy Kramer fuhr fort: „Ja, das ist ja schön, ich denke, du wirst auch mit dem anderen einverstanden sein. Mit diesen komme ich gewiß deinen Wünschen entgegen.“

Fritz sah ihn gespannt an. Eine Idee riefte unruhig auf ihrem Tisch hin und her. Er wußte, was nun kommen würde. Es war doch eigentlich hauptsächlich, was der Willi vor hatte. Was hätte es den Kindern überlassen, sich zu finden, nicht dieses Differenz? Da mußte die Eile betriebe, nicht nehme ich dich nicht in mein Gesicht auf. Warum müßte die Sache so forciert werden; man sollte sie sich ruhig entwickeln lassen.

(Fortsetzung folgt.)

## Filme der Woche.

**Lichtspielhaus.** Am Lichtspielhaus treten die beiden Hergensneider und Schwärmer Harry Liebes und Bruno Kallner zumal in einem Film auf. Sie sind Nivalen. Der lebensprägende natürliche Harry gliebt elegant und sicher den vornehm blossierten Bruno aus dem Felde. „Mein Freund Harry“, so nennt sich auch der Film, ist immer zur Hand, wenn es gilt, die arme bedrängte Unschuld, die durch Maria Wandler vorstellbar dargestellt wird, zu retten. Der Film hat 7 Akte und bringt schöne Szenenbilder, so daß man sich ihn ansehen möchte. Daneben wird die „Musik von Max die“ gebracht. Die Venus ist eine hübsche diebische Götter, die dem Mann ihrer Wahl erst Edmund und Elberladen muß, ihm dann aber nicht nur das Gehehene zurückgibt, sondern ihr Herz und sich selber dazu. Interessante Aufnahmen von Benedig durchsehen die ganze Handlung. Constance Dalmaque als Venus von Benedig geht sich im Film auch als flotte Schwimmerin und hübsche Springerin. Daneben läuft ein kurzer Kulturfilm und die Zeitschau.

**Kammer-Schiffpiele.** Aufhüßins Roelle „Blique-Dame“ kann in ihrer Verfilmung gefallen, denn es ist nicht nur eine gute Kinematographie, sondern vor allem auch eine vorzügliche Darstellung der Handlung erreicht worden. Jenny Hugo und Walter Jansen spielen die Hauptrollen. Auch weist die Tragödie von der Spieltheaterwelt zu manchen ähnlichen Szenen auf. Neben diesen recht unterhaltsamen und spannenden Film gelangt noch ein großer amerikanischer Film zur Vorführung. Das Programm wird vervollständigt und abgegeschlossen mit einer Wunderschau, die von den letzten Vorgängen auf dem Gebiete des Sportes berichtet.

amten sich gegen die nunmehrige Förderung, die vom 1. 4. 1928 bezahlten Beiträge in voller Höhe zurückzahlen, da sie gar kein Gewicht auf die Möglichkeit bei der Krankenkasse legen. Sie sind nur gemäß, die seit 1. August für sie bezahlten Beiträge eventuell zurückzuführen. Man beschloß schließlich: Die Beamten haben nicht nur die Beiträge ab 1. August, sondern auch die von der Krankenkasse neben ihrem Gehalt in den letzten Jahren bezogenen Krankengelder zurückzahlen. Antrag auf Rückzahlung der zu Unrecht von der Ortskrankenkasse erhobenen Beiträge zur Arbeitslosenversicherung wird zurückgegeben, obwohl der Vertreter Müller (B.) dagegen protestiert.

Nunmehr wird noch im Einzelnen festgesetzt, was an Vergütungen ausbezahlt werden soll. Der Vertreter verweist auf alle ihm zugehenden Vergütungen. Dem Lichtermeister soll das freie Licht bis auf eine Kamme entzogen werden. Dem Beamtenwärter Befehd wird auf Antrag von Betz, Hahn das ihm bei der Anstellung zugewogene Entgeltentommen der Bezahlung der Kontrollenbeiträge entzogen. Dem Polizeibeamten Schmorler sollen seine Vergütungen ausreicht erhalten bleiben. Auch für der Witwe des verstorbenen Gemeindevorstehers Strohmann die Übergabe der Gemeinde, 6 km-Stunden Licht monatlich erhalten bleiben. — Vertreter Keimer kann nunmehr wieder an den weiteren Verhandlungen teilnehmen.

Der Haushaltsrat der Gemeinde für 1928-29 stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 261 110 Mk., der des Lichtermeisters auf 63 700 Mk. Das sind gegen den ursprünglich vorgelegten Etat 11 346 Mk. weniger bei der Gemeinde und 2100 Mk. bei der Lichtermeister, gegenüber dem Vorjahre trotz parlamentarischer Einstellung auf 35 110 Mk. mehr für den Gemeindehaushalt und 18 700 Mk. mehr für die Lichtermeister.

Welter wurde beschlossen, daß sämtliche außerordentliche Ausgaben der Gemeindevertretung zur Genehmigung vorzulegen sind. Dann liegt ein Antrag des Magistrats der Stadt Wernigerode vor, auf gegenteilige Zulassung der Unternehmer beider Orte für elektrische Anlagen. Dem stimmte man zu. Die Veranlassung erklärte sich bereit, die Zulassung auf alle sonstigen Handwerker auszuweiten. Sollte jedoch Wernigerode sich ablehnend verhalten, soll die Genehmigung der Zulassung auch im elektrischen Bereich ablehnt werden. Die Mitteilung über den schriftlichen Beruf des Mitgliedes der Wahlfortschrittmission führt zur Neuwahl des Erlangmann Bernhard Knoke (S.). Schluß der überaus lebhaften Sitzung um 7.20 Uhr. Anschließend eine nichtöffentliche Verhandlung.

— **Freie Sportvereinigung 1895 Wernigerode.** Heute, Mittwoch, abends 8.30 Uhr, im Monopol Handballspiel. Alle Spieler der 1. und 2. Mannschaft haben zu erscheinen.

— **Von einer Herabzüge** zurückgekehrt, beruhten geltend vor dem 11. Uhr mehrere Herabzüge, Panser und Vertenomas sowie Motorabfahrer des Reitervereins in der Nähe des Wernigerode untere Stadt, um in der Richtung Glindeberge weiter zu fahren.

— **Strophenverkler.** Am Dienstag sind am Brandesberg in der kurzen Zeit von zwei Stunden 111 Personen, 30 Leitfahrzeuge, 40 Motorräder und 14 leichte Vierbeiner gezählt. Erfrischungsgemäß ist der größte Verkehr erst in den Spätnachmittagsstunden, so daß mit einer Verrierachung der Zahlen gerechnet werden kann.

— **Die Wette** der zu dem Amte eines Schiffs und Gefühlsamen geeigneten Personen liegt im Rathaus, Zimmer 10, in den Dienststunden von 8—13 Uhr täglich in der Zeit vom 15. bis 21. August aus. Dasselbe können auch Einsprüche geltend gemacht werden.

— **Die drei Jagdeule** der hiesigen Feldmark werden mit Ablauf des Monats August pachtlos und sollen am Mittwoch, den 12. September, im Zimmer 3 des Rathauses mittags 12 Uhr neu verpachtet werden.

— **Stroßenperktion.** Die Chaussee über den Dornberg vom Schladkopf bis nach der Schmalgederchause wird wegen Neuerung vom 15. August bis auf weiteres für alle Fahrwerke gesperrt.

— **Sonderfahrt Oldenburg.** Auch in diesem Jahre veranstaltet die Reichsverband Oldenburg wieder eine zweiwöchige Wochenfahrt nach hier. Nach der Ankunft des Juges am Sonnabend gegen 14 Uhr konnten die Teilnehmer sofort ihre Quartiere aufsuchen, da das städtische Verkehrsamt die Verteilung derselben schon auf der Fahrt hierher hatte vornehmen lassen. Im Laufe des Nachmittags fanden Spaziergänge in der nähen Umgebung statt. Sonntag Ausflüge in mehreren Gruppen nach dem Broden, den Hohenkuppen und der Geinernen Renne, sowie eine Autofahrt nach Rübeland—Burg Regenfeld. Alle Teilnehmer waren hochbefriedigt und bewaunten nur, daß die Stunden im Harze so schnell dahingegangen waren.

— **Brodens-Achtermann.** Diesen beiden Größen unter den Harzbergen gilt der Gesellschaftsabend, nachdem das Städtische Verkehrsamt für morgen, Donnerstag, mit erheblicher Fahrgastermehrung angeht. Der 926 Meter hoch gelegene mächtige Hornfelsberg bietet eine prächtige Aussicht. Erwähnt sei auch die in diesem Jahre stehende, als Naturdenkmal geschützte sogenannte „Kamelfels“. Der Aufstieg erfolgt nach Königstr., von wo es sich ein prächtiger Blick auf die drei Größen des Harzes, Broden, Achtermann und Wurmberg, bietet, und, jedoch nach Braumlage. Angefangen beträgt die Wanderzeit 3/4 Stunden.

Jienburg, 15. August. (Verfassungsfeier.) Eine nach Tausenden zählende Menschenmenge hatte sich am Sonnabend abend auf dem Marktplatz eingefunden, um den Verfassungstag zu feiern. Von der Gemeindeverwaltung, in Verbindung mit der Kurverwaltung, war die Kapelle der Oeslerer Säger zu einem besonderen Aufmarsch gekommen und ließ sich illuminierten Verwaltungsgebäude der Kurverwaltung aufstellen genommen und erletzte für die Darbietungen reifen Beifall. Mit einem prächtigen Feuerwerk am Festschloß fand die würdig verlaufene Feier ihren Abschluß.

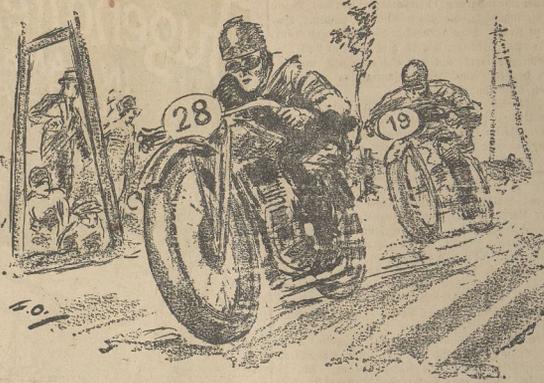
— (Der Kurbetrieb) ist auch in diesem Jahre wieder als zufriedenstellend zu bezeichnen, weist doch die Kurliste vom 11. August eine Besucherzahl von 10 397 Personen auf. Es ist jedoch, falls es eine Erregungsfahrt unserer Gesellschaften zu betreffen, daß es auch den Angestellten und Arbeitern möglich ist, ihre, wenn auch noch viel zu kurzen, Ferien in unserer schönen Heimat verbringen zu können.

## Aus Halberstadt.

— **Von Fritz Bernuth,** dem jungen Bildhauer, der im letzten Februar im hiesigen Museum ausstellte, hat die Stadt Berlin für Aufzweckzwecke eine Holzplastik, einen Winkbald darstellend, angekauft.

— **Sonderabonnement für Operngesellschaften.** Auf mehrfache Anfragen teilt die Intendant der Stadttheaters mit, daß diese vor dem nächsten Sonderabonnement für Operngesellschaften im Herbst näheres erit nach Höschenrode der Verhandlungen betannt gegeben werden kann. Mit Rücksicht auf die für Opervorstellungen notwendige Erhöhung der Eintrittspreise sind für die Spielzeit 1928 bis 1929 nur einige Operngesellschaften geplant.

# Motorradrennen in Kolberg.



Der englische Meisterfahrer Hoby-London

hat den Kolberger Motorrad-Wanderpreis für Maschinen bis 500 cc. gewonnen. Hoby war bereits 1925 Sieger in demselben Rennen. Diesmal hat er die 332 Kilometer 380 Meter lange Strecke in 3 Stunden 8 Minuten und 58 Sekunden, also mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 105,4 km, bewältigt. (Originalzeichnung untes Spezialzeichners Fritz Döhlhoff.)

planen zu neuen Anstrengungen gegen uns von raffinierten Verberberungen... Wenn wir uns auch mit Berlin wieder vergleichen können noch wollen, uns auch darüber vollkommen klar sein müssen, daß die Entwicklung der Berliner Verhältnisse für uns immer ein Beispiel bleiben wird, auf das wir nur von sehr weit her blicken können, so mag es doch nicht schaden, uns bemüht zu sein, daß auch Berlin nach 10 Jahre gebraucht hat, um zu diesem Stadium zu kommen, und daß auch für Berlin neben den bewußtesten Willen vorwärts zu kommen und den Sieg aus ihm ergebenden Fortgerungen die Verbindung Trumpf war. Werben und immer wieder werben! Und dann sehr viel Geduld.

**Zur Ermäßigung der Lohnsteuer.** Nach dem zweiten Gesetz zur Verringerung des Einkommensteuereingesetzes vom 23. Juli 1928 treten mit Wirkung vom 1. Oktober 1928 ab beim Steuerertrag zwei Veränderungen ein. Einmal wird zur Vereinfachung der Steuerberechnung der Bruttoarbeitslohn abgerundet, und zwar bei Monatsgehältern auf volle 5 Reichsmark nach unten, bei Wochengehältern auf den nächsten vollen Reichsmarkbetrag nach unten. Am übrigen ist die Steuer wie bisher zu berechnen, jedoch tritt an Stelle des bisherigen Abschlags von 15 v. H., höchstens 2 RM. monatlich, 0,50 RM. wöchentlich, ein solcher von 25 v. H., höchstens 3 RM. monatlich, 0,75 RM. wöchentlich. Um dem Arbeitgeber umständliche Neuberechnungen zu ersparen, werden in den nächsten Tagen neue, infolge der Abrundung des Bruttoarbeitslohns wesentlich vereinfachte und verkürzte amtliche Tabellen sowohl für monatliche als wöchentliche als auch für tägliche und zweitägliche Entlohnung herausgegeben, aus denen er den abzugebenden Steuerbetrag ohne weiteres ersehen kann.

**U. B. Behnung ausgesetzt.** Der alte Brunnen auf dem Holzmarkt, die sogenannte alte Wallerstunt, die in ihrem schönen Blumen schmuck eine Zierde unserer Stadt ist, ist wieder einmal das Opfer eines gemeinen Bubenstreiches geworden. In zwei Nächten kurz hintereinander sind vier Blumentafeln in den Brunnen geworfen und dadurch zerstört worden. Bei weiteren drei Blumentafeln sind die Blumen völlig vernichtet. Es muß das Bestreben aller Bürger der Stadt sein, die Beschädigten herzustellen. Für diesen besonderen Fall ist vom Magistrat eine Behnung für denjenigen ausgesetzt, der durch seine Anzüge die Beschädigung und Zerstörung der Zier ermöglicht. Der Brunnen muß bis auf weiteres ohne Blumentafeln bleiben.

**Sonderzug aus Hersleben nach Wörlitz.** Wie uns das Reichsbahn-Betriebsamt Hersleben mitteilt, ist für Sonntag, den 19. August d. J., ein solcher Sonderzug nach Wörlitz in Aussicht genommen. Der Sonderzug fährt ab Hersleben am 9.07 Uhr, Wörlitz 9.21, Wörlitz 9.35, Wörlitz 9.49, Wörlitz 10.27 Uhr. Der Sonderzug in Wörlitz 11.00 Uhr. Anfahrtsort in Hersleben. Gärten und Bergung werden durch die planmäßigen Fernverkehrszüge erreicht. Die Fahrpreise betragen für Hin- und Rückfahrt ab Hersleben 4.20 RM., Halbfahrt 5.60 RM., Querbilan 5.80 RM. und Bahnleit 5.20 RM. Der Fahrkartenertrag hat begonnen; mit der Fahrkarte wird ein Barauspaß von Wörlitz und Umgebung mit dem Wörlitzer Bazar für den Tag abgegeben werden.

**Wann regnen Stangen wohl über einen Tag hinaus? Der Hofrat Dr. K. aus Hersleben hat eine seiner Leute beauftragt, Eisenstangen nach Hersleben zu fahren. Die Eisenstangen reichten etwa 1 1/2 Meter über das Leitrostrahl hinaus und waren, soweit sie über das Fahrzeug hinausragten, weder mit Stroh noch mit Lumpen bedeckt, wie von der Polizeiverwaltung gemäß den Bestimmungen der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Preußen vom 1. April 1924 verlangt. Die Eisenstangen wurden durch den Hofrat Dr. K. abgeholt und wurden durch die Enden der Eisenstangen wieder malter, erklärte K. dies nicht für erforderlich, da die Eisenstangen deutlich erkennbar seien und nur 1 1/2 Meter über den Lastwagen hinausragten. Das Amtsgericht erteilte aber K. zu seiner Selbstverteidigung und nahm an, daß ein Verstoß gegen die in Rede stehende Polizeiverordnung vom 20. November 1924 vorliegt. Die Eisenstangen sollten nicht über den Leitrostrahl hinaus und hätten nicht über den Leitrostrahl hinausragen dürfen. Diese Entscheidung ist K. durch Revision beim Kammergericht an, doch hervor, es erhebe die Annahme nicht gerechtfertigt, daß die Eisenstangen weit über die Leitrostrahlen hinausgeragt hätten. Am Handel und Verkehr nehme man allgemein an, daß eine Ladung nur dann weit über den Wagen hinausragt, wenn die betreffenden Gegenstände mindestens 2 Meter über den Wagen hinausragen; selbst im Nachhinein haben die Polizeibeamten keine Kontrollirungen mit Eisenstangen beobachtet, wenn die Eisenstangen über den Leitrostrahlen hinausgeragt hätten. Der 3. Strafsenat des Kammergerichts wies aber die Revision des Angeklagten als unbegründet zurück und führte u. a. aus, die Beseitigung sei ohne Rechtsirrung ergangen. Einwandfrei sei festgestellt worden, daß die Eisenstangen weit über den Leitrostrahlen hinausgeragt hätten. Wenn K. behauptet, die Eisenstangen hätten nicht weit über den Leitrostrahlen hinausgeragt, so sei dies keine Rechtsirre, sondern ein tatsächlicher Einwand, welcher in der Revisionsinstanz nicht zu beachten sei. In der Revisionsinstanz seien nur Rechtsirren beachtlich; Angriffe gegen die Beweiswürdigung seien in der Revisionsinstanz belanglos.**

## Aus Wörlitz.

(Anfere Verfassungsfeier) wurde am Sonnabend durch einen imponanten Festzug eingeleitet und fand unter starker Beteiligung statt. Ansehend wurde im Lokal Schütz die amtliche Feier abgehalten. Gemeindeglieder und Schulen waren in den Rängen und Landesfarben geflaggt. Auch sonst waren im Orte eine Anzahl Schmaragdgrüner Fahnen zu sehen. An der amtlichen Feier nahmen Vertreter der Kirchen und Schulbehörden teil, sowie der gesamte Gemeindevorstand. Mit einem Rede und der Begrüßungsansprache des Gemeindevorstehers wurde die Feier eröffnet. Dem Kindermann-Halberstadt wies in seiner Festrede mit treffenden Worten auf das Wert von Weimar hin. Mit einem Hoch auf die Weimarer Verfassung und die Republik schloß der Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen gut durchdachten Vortrag. In anschließender Weise folgten Musik- und Gesangsbeiträge. Es gefallte sich auch in unserm Orte die Verfassungsfeier zu einer Kundgebung für die deutsche Republik.

## Kreis Halberstadt.

Juli, 14. August. (Schneider-Zwangsinnung.) Am 13. August fand im Reichlichen Hof in Osterwieck die ordentliche halbjährige Versammlung der Schneider-Zwangsinnung für Osterwieck und Umgebung statt. Frau Wagners sprach über den Bundesrat deutscher Schneiderinnungen, der vom 4. bis 8. August in Hamburg tagte. Die interessanten Darlegungen der Frau Wagners wurden von der Versammlung beifällig aufgenommen. Zur Verleihungsausübung wurde angeführt, daß die Anforderungen, die an die Lehrlinge gestellt werden, immer höher würden. Die Berufsschulen allein genügen nicht. Frau Wagners erklärte sich bereit, für die weiblichen Lehrlinge in der Damenkleider-, der Obermeister Betzurs für die Lehrlinge in der Herrenkleider- an einigen Abenden der Woche noch Hochunterricht unentgeltlich zu erteilen. Ein Antrag, die Samungsversammlungen vierteljährlich abzuhalten, wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt.

**Schön (Hatz), 14. August. (Verfassungsfeier.)** Weil nach Ansicht des Gemeindevorstehers die Feier von bürgerlicher Seite (Anfere Verfassungsfeier) wurde am Sonnabend durch einen imponanten Festzug eingeleitet und fand unter starker Beteiligung statt. Ansehend wurde im Lokal Schütz die amtliche Feier abgehalten. Gemeindeglieder und Schulen waren in den Rängen und Landesfarben geflaggt. Auch sonst waren im Orte eine Anzahl Schmaragdgrüner Fahnen zu sehen. An der amtlichen Feier nahmen Vertreter der Kirchen und Schulbehörden teil, sowie der gesamte Gemeindevorstand. Mit einem Rede und der Begrüßungsansprache des Gemeindevorstehers wurde die Feier eröffnet. Dem Kindermann-Halberstadt wies in seiner Festrede mit treffenden Worten auf das Wert von Weimar hin. Mit einem Hoch auf die Weimarer Verfassung und die Republik schloß der Redner seinen mit großem Beifall aufgenommenen gut durchdachten Vortrag. In anschließender Weise folgten Musik- und Gesangsbeiträge. Es gefallte sich auch in unserm Orte die Verfassungsfeier zu einer Kundgebung für die deutsche Republik.

## Aus Hersleben.

(Der Tag der Republik.) Im Voraus sei gesagt, daß in diesem Jahre der Verfassungstag in einem größeren Maße gefeiert wurde, als je zuvor. Besonders sei anerkannt, daß die Schulfestern besonders gut ausgefallen waren. Ein besonders feierliches Gepräge war bei der Feiertaglichen Schule festzuhalten. Abgehalten wurde sie in der Turnhalle der Breitenhofschule. Der Saal war geschmückt mit den Farben der Republik. Harmoniumvorträge und Rezitationen gaben den Rahmen. Am Mittelpunkt stand die Festrede des Lehrers Berner, welcher in lehrreichen Worten zu den Kindern sprach. Der Frauenghor des „Maienkrug“ trat ebenfalls zur Verlesungsbühne bei. Anschließend nahm die weltliche Schule an der Jahrestag der sämtlichen Schulen auf dem Sportplatz teil. Bei dieser Feier hielt Rektor Buchhorn von der Wörlitzer-Hochschule die Schlussrede. Er unterstrich die Taten des Turnrates John. Hervorgehoben sei, daß die Verfassungsfeier für die Schulen (Knaben, Mädchen-Volksschule, Kath. Volksschule und Mädchen-Mittelschule) abgehalten worden, ohne die Farben der Republik zu zeigen. Hervorgehoben seien die vollstimmigen Freitragungen der Mädchen und Jungen, welche einen guten Eindruck hinterlassen haben. Feiertagsgepräge bekam der Verfassungsfeier durch das Konzert des Stadtdirigenten von 12-1 Uhr auf dem Sportplatz. Das Harmonium-Regalmanium veranstaltete eine Feier in engen Kreise. Am Nachmittag wurde

## Leuchtschild für Ärzte.



Ein transparentes Schild

sol in Zukunft den nachts Hilfesuchenden die Auffindung von Ärzten erleichtert. Die Einführung der beleuchteten Leuchtschilder dürfte der Bevölkerung willkommen sein.

## Aus Schwanebeck.

(Verfassungsfeier.) Die Feier war diesmal auf einstimmigen Beschluß der städtischen Körperschaften von der Stadt übernommen und verlief sehr eindrucksvoll. Es haben sich diesmal eine ganze Reihe Vereine und Bürger beteiligt, die bislang der Verfassung abnehmend oder gleichgültig gegenüberstanden. Aber im Großen und Ganzen galt auch diesmal wieder das Wort: Republik, dein Armierter Sohn ist auch dein Feind! Die Feier selbst verlief wie folgt: Von 8 bis 9 Uhr abends war Platzkonzert auf dem von den Schülfern seitlich geschmückten Marktplatz, dem dann ein feierlicher Festzug durch die Straßen der Stadt folgte. Wieder auf dem Marktplatz angekommen, gab zunächst die vier hiesigen Gesangsvereine, wie auch die ersten Schülfern einige der Bedeutung des Tages angepöht. Hierauf zum Besten, worauf Bürgermeister Borchert das Wort zur Feier erteilt, zunächst allen denen dankend, die dazu beigetragen hatten, diesen Tag würdig zu feiern, weiter auf die schwere Zeit der Geburtsstunde der Verfassung hinweisend und bardegend, wie auch die Verfassung dazu führen müsse, daß das deutsche Volk ein einzig Volk werde zum Besten unseres großen deutschen Vaterlandes. Mit der gemeinsamen Abfassung des Deutschlandliedes fand die eindrucksvolle Feier ihr Ende.

## Aus Thale.

(Rentenzahlung.) Morgen nachmittag von 2-4 Uhr findet die Auszahlung der Sozialrenten und von 4-5 Uhr die Zahlung der Kapitalrenten in der Stadt-Hauptkassa statt. (Grüne Bühne Harzer Bergtheater.) Die Stadt Quilburg hat für die Aufführungen der „Genoviva“ von Hebel, deren Erstausführung mit großem Erfolg stattfand, Nehe zur Verfügung gestellt. Die Darstellerin der Genoviva hat das eine der Tiere zu gutnachlässig gemacht, daß es ihr folgt. Bei der Erstausführung schaute es jedoch vor den erkrankenden Zuschauern und schliefte in eine Wadtschlucht, ehe es auf der Bühne sichtbar wurde. Es kam später in seinen Stall zurück. Jetzt hat es jedoch das Kampfen überwinden, so daß es künftig im Nachspiel des Wertes „mitpielen“ wird. (Öffentliche Mahnung.) Die bis zum 15. d. Mts. fällig gemeldeten Grundvermögens- und Hauszinssteuern für den Monat August 1928, sowie die Stundentauern und die Vorauszahlungen auf die Gewerbesteuer vom Geringe und vom Kapital, die auf bis September 1928 fällig sind, sowie für nicht über diesen Zeitpunkt hinaus geltend wurden, nimmere bis zum Sonnabend, den 18. August 1928, an die Stadt-Steuerkasse zu entrichten. Kom 20. d. Mts. ab werden die Rückstände im Wege der Zwangsversteigerung eingezogen. Eine Behändigung von Mahnzetteln findet nicht statt.

## Kreis Quedlinburg.

Gatersleben, 14. Aug. (Die Verfassungsfeier) wurde gleichzeitig mit einem Fadelzug der Kinder zum 25jährigen Geschäftsjubiläum des Konsumvereins verbunden. Ein städtischer Zug gruppierte sich unter Vorantritt der hiesigen Musikkapelle und zog durch die Straßen des Ortes bis zum Rathaus, wo Genosse Grottel, die in Quedlinburg eine kurze Ansprache über den Zweck des Konsumvereins sprach. Dann löste sich der Zug auf und alle verammelte sich im Saale des Herrn Tränkel, wo die eigentliche Verfassungsfeier stattfand, die von sämtlichen Magistratsmitgliedern und Republikanern gut besucht war. Zwei Musikstücke eröffneten die Feier. Dann sang der Arbeitergesangverein ein possem



# Der Abend

Nr. 33.

Donnerstag, den 16. August 1928.

10. Jahrgang.

## Ein Päckchen Tabak.

Von Paul Kirchhoff.

Peter Bulck gondelte durch die abendlichen Straßen der Stadt, deren wimmelnd mogenen Verkehr eine Riesenwelle blendend-weißen Lichtes durchstrahlte. Er nahm sich in seinem übel verbrauchten Wertrock darin aus wie eine Motte im Spiegelsaal. Sacht ging er, mit nicht ganz sicheren, tastenden Schritten, obwohl er heut auch nicht einen Tropfen genossen hatte. Nicht ein winziges Spitzglas hatte er ausgetrunken. Und aus gutem Grund. Seine Taschen waren so leer wie das All vor der Erschaffung der Welt. Auch die feinsten Hand hätte nicht eine rote Münze darin aufgestöbert. Denn Peter Bulck hatte wieder seine philosophische Zeit, deren Weisheit in dem vielbeliebten Satz gipfelte: „Nichtstun ist ein erstrebenswertes Daseinsziel!“ Er sagte das nicht mit gewählten Worten, aber er wußte es bestimmt. Und um die schönsten Folgen dieser zeitweiligen Weltanschauung kümmerte er sich verflucht wenig. Der Magen knurrte pocht hin und wieder; aber das Brot ist nicht so rar, daß man sich nicht durch ein paar demütig wohlgeschmeckt Wort an rechter Stelle ein Stück hätte erbitten können. Die trockene Gurgel kratzte zuweilen; aber da gabs Kollegen, die gerade am Schanktisch gern mit ihren letzten Groschen die Nächstenliebe pflegen. Peter Bulck tat das auch, wenn er konnte.

Dann aber war noch eins: Tabak muß ein Mensch haben, wenn er leben soll. Alles, was eine Seele hat, raucht Tabak. Der Kittelmann änd der Minister. Aber hat man je ein Tier rauchen sehen? Peter Bulck war der felsenfesten Ueberzeugung, daß sich der Mensch dem Tier nur dadurch unterscheidet, daß er eine Seele hat und raucht. Sonst war auch nirgendes ein Unterschied zu merken. Das heißt, das von der Seele glaube man wohl so, weiß eben alle glauben. Aber das mit dem Tabakrauchen war eine ganz unumverlegliche Sache.

Man muß also rauchen, um nicht zu vergessen, daß man ein Mensch ist. Bei diesem Schluß seiner etwas zähflüssigen Gedankenfolge angelangt, schmunzelte Peter Bulck so tief behaglich, daß über sein runzelhartes Gesicht und selbst über die steile, tiefe Brauenfalte ein verklärter Schimmer lief. . . . Ob das ein guter Griff war — als er an dem Zellkarren des fahrenden Händlers vorüberstrich? Ein ganzes Paket Tabak! Pfeifentabak! — und nicht vom schlechtesten? — Gestohlen? Ei, wie man's nennen will! Aber ist das eine Schlechtigkeit, wenn sich einer nach Kräften bemüht, nicht zu vergessen, daß er ein Mensch ist? Einen Diebstahl konnte mans heißen; aber das war dann ein übles Wort für eine erzwungene Tat der Selbsterhaltung!

Diese Rechtfertigung vor sich selbst beruhigte Peter Bulck voll auf. Zugleich wandelte ihn eine unumverlegliche Lust an, von seinem Reichtum zu kosten. Freilich — hier im Menschengewimmel ging das nicht. Man mußte Muße haben zum umsichtigen Stopfen und Anbrennen.

Gemächlich lenkte Peter Bulck quer über die breite, helle Fahrstraße, die von einem klingenden, tütenden, saulenden, schwirrenden Gemirr erfüllt war. Ja, — wer noch rauchen konnte! Jedem Grafen konnte man sich vergleichen. Denn obs eine Glümmundel ist oder eine Pfeife, oder solch ein pudrig winziges Papiergeröll, das man kaum Tabak nennen kann, weil es in ein paar Rauchwölkchen verhuscht — — —

Mengstlich und mit prüfender Sorgfalt fuhren die knochigen Finger in die Tasche. Und es erwies sich, daß diese Tasche doch nicht so leer war wie das All vor der Welterschaffung. Wichtig und knisternd bauschte er sich darin und umschloß einen herbduftigen, lockenden Reichtum. . . .

„Den Henker an deinen Hals! . . .“

Eine wütende Stimme suchte zu Häupten des versonnenen Wanderers. Der fühlte einen wuchtigen Stoß in die Schulterblätter, neigte sich notgedungen in eiliger Hast vornüber und lag im nächsten Augenblick unsanft auf hartem Straßenpflaster. Ein paar klappernde Rufe wirbelten mit bewundernswürdiger Sicherheit über seinen Leib hinweg. Aber Wagenräder rollen in starrsinniger Einfaß ihren Weg. Und vor dem hilflos Liegenden würden sie gewiß nicht innegehalten haben, hätte ihn nicht, jäh

und überraschend, ein berber Doppelgriff hochgerissen und mit kraftvollem Ruck auf die Beine gestellt.

Mit kinematographischer Schnelligkeit hatte sich der Vorfall abgepielt. Der Geschickte taumelte zunächst auf schwachen Füßen und sah sich mit wirbeligem Kopf um. Rasch hatte sich da ein gasender Haufe Vorübergehender gestaut. Kritische Worte treuzten sich. Vereinzelt klang spottendes Gelächter heraus. Und der Rutscher mit dem Rotarbenzylinder hatte seinen vornehm steifen Rücken vergessen und suchte nervös mit der langriemigen Peitsche. Doch dies albern überhebende Gebaren des Lataien erbotse Peter Bulck erst recht. Trug er die Schuld, wenn der geschneizelte Treffenaffe harmlose Leute überrumpelte? Mußte man sich als Steuerzahler zu dem wüsten Puff noch blöde Schimpfreden gefallen lassen? —

Eine Dame aus der umstehenden Menge zupfte den laut Käfnierenden am Ärmel und hielt ihm mitteblig ein Geldstück hin. Aber Peter Bulck war heillos ergrimmt. Mit wildem Fauchen wandte er sich, daß sich die müßbätige Geberin rasch und erschreckt zurückzog. Da ruckte die Rutsche — auf einen eiligen Wink aus dem Wageninnern — jäh an und verschwand rasch, mit spiegelblankem Schutzdach, im Gewühl. Die Menge der Fürwitzigen löste sich, und das schiebende Gewoge der Hin- und Herwandernden verschlang den Einzelnen.

Eine schwere Hand legte sich auf Peter Bulcks Schulter. Er dreht sich:

„Ja, so!“ — knurrte er — „Bald hatt' ichs vergessen. Dank auch! Aber den lackierten Trottel — wenn ich den zwischen die Füßel bekäml!“

„Deine besten Knochen hatt's kosten können!“ nickte der Retter mit dem mlanigen Schädel, der Bulcks schwächliche Gestalt um zwei gute Handbreit überragte. — „Magst seht einen ausgeben, Du? Verdienst hatt' ich's schon, denk ich!“

Peter Bulck übertam die peinliche Verlegenheit dessen, der sich mit leeren Händen stark verpflichtet fühlte. — „Ob ich's tä!“ — murmelte er zwischen verbissenen Zähnen und sah schief und schen, mit einem verlegenen Halblachen zu dem größeren empor. — „ob ich's gern tä!“ Aber da —. Er stülpte die leeren Hosentaschen heraus.

Der andere lacht gutmütig. „Wenn halt nig da ist —“ leckte er die trockenen Lippen. — „Und haargenau wie bei mir!“

Nun aber kam wieder das vergnügliche Leuchten in das Gesicht seines Gefährten. Er hatte sich bedacht.

„Wenn Du eine Pfeif' hatt'st“, schmunzelte er.

„Einen Tonstumpf hatt' ich schon!“ sagte der Große und sah unvermittelt starr geradeaus.

Der andere wühlte in seinen Taschen und seine Mienen verzerrten sich. Was war das? . . . Da war kein Tabakpäckchen mehr! Er griff mit krampfhaft grabenden Fingern in alle Winkel; nichts! Suchend blieb er stehen und drehte den Kopf: Ob das Päckchen herausgefallen war? Vielleicht lag es noch dort auf dem Asphalt? —

„Wart' mall!“ wandte er sich rasch und rannte den kurzen Weg zurück. Zwei scharfge Rutschspuren auf dem grauen Asphalt kennzeichneten die Stelle. Aber nirgendes das Päckchen! Hatte schon ein anderer den kostbaren Fund devongetragen? Lobte sich ein beseligter, dem vielleicht die Banknotenbündel der Brusttasche schwellten, an dem herben, köstlichen Rauch? Ein wahnsinniger Ingrimm und eine schale Hoffnungsleere befielen den spähenden Sucher. Aber vielleicht? Mit verstört ratlosem Umblid sah er auf. Ging der andere dort nicht mählich rascher? Mit verdeckt eiligen Bewegungen, wie einer, der sich lacht zur nächsten Ecke drücken möchte? „Meiner Seel“, murmelte Peter Bulck — „er hat's!“ Und während er hinter dem rüstig Schreitenden hereilte, drängte er sich ihm bis zur sicheren Gewissenheit auf: Er hat's! Meinen Hals wett' ich drum!“

In einer spärlich erleuchteten Nebengasse, die sich mühsam zwischen kahlen, toten Häusern hinstängte und in ein unheimlich finsternes Dunkel einzumünden schien, holte er den andern ein.

„Rauf nicht so!“ zog er ihn keuchend am Ärmel.

„Hättest Dich heimgetrollt, dacht' ich,“ tat der Große gleichgültig und fiel in mähigen Schritt.

Der Herangekommene mußte ein paar Atemstöße verschlucken. Schweigend schritten sie nebeneinander, der stummen, schwarzen Fingernis entgegen, die ihnen wie ein unheimlich trüg geballtes Untier entgegenloste.

„Gib' ihn mir zurück“, sagte Peter Bulst plötzlich scharf und drohend. Die Worte zuckten wie grelle Schläge durch das Dunkel. Und als hätte ihn die Schärfe seiner Stimme selbst erschreckt, lenkte er milder ein: „Du sollst ja auch davon rauchen!“ Ich werd' doch wissen, was recht ist!“

„Was soll ich zurückgeben?“ tat der andere grob erstaunt. Aber im schwachen Klang seiner Stimme flackerte eine leichte Unsicherheit. Peter Bulst schwieg. Die heiße Wut stieß ihm langsam, die geballte Faust, in die Kehle. Ein hinterhaltiger war der — ein ganz Verdrehter, dem ein Lügenwort mit frecher Leichtfertigkeit von der Zunge fiel. Aber er klammerte die Finger zusammen und zwang den zitternd heißen Groll zurück.

„Gib den Tabak her!“ — sagte er begütigend mit leiser, schwacher Stimme. „Wir machen halbpant.“

Aber mit drohender Bewegung fuhr der andere auf: „Was für'n Tabak, zum Teufel, ich hab' keinen. Wo soll ich ihn herhaben?“

Wieder gingen beide schweigend nebeneinander. Bulst war unsicher geworden. Redete der Große am Ende doch wahr? Hatte ein anderer das kostbare Päckchen fortgetragen? Mißtrauisch und voll böser Zweifel umlauerte sein Blick die Gestalt des Begleiters, der in finsternem Gleichmut voranschritt, und blieb an der Stelle haften, wo die Tasche liegen mußte.

Die dunkle Gasse hatte sich in scharfem Winkel gewandt und ward nun fahl und häuserleer. Rechts sank die Böschung zum Fluß, in dessen dunkeln Wassern leiserunendes Gluckern und plätscherndes Geriesel klang. Ganz fern blinkerten fahl ein paar matte Lichtscheine, die wohl von trübunflorten Laternen kamen, auf der schwarzen, stillen Flut. Und allenthalben, über Wasser und Land, lastete die stumme, dumpfe Dunkelheit, die hundbert drohende Gefahren in ihrem schwarzen Niefenbauch zu bergen schien. Es war ein unheimlich horrendes, lauerndes Schweigen zwischen den beiden.

Eine wilde, unwiderrstehliche Sucht besiel Peter Bulst, die Taschen des anderen zu betasten. Seine Hände zitterten und waren feucht. Er mußte Gewißheit haben. Er mußte wissen, ob der ihn belog und auszog wie einen unmiündigen Schulbuben. Sacht drängte er sich dicht an jenen heran, Seite an Seite. Luftschlitt glitten seine Blicke über das Gesicht des Fremden und suchten vergeblich durch die Schattenhülle in seinen Wienen zu forschen. Und dann, mit raschem Ruck, fuhr seine Hand über den mürben, nebelfeuchten Rock des Großen.

Der stand sofort und umschloß mit hartpackendem Griff die suchende Hand. Aus dem höhnisch geöffneten Mund blinkten die starken Zähne und leuchteten im Dunkel wie das Gebiß eines zornigen Raubtieres.

Und wie das drohende Knurren eines gereizten Raubtieres klangen die hervorgetohenen Worte: „Du — deine elenden paar Knochen hab' ist dir salwirt — ich kann sie aber auch brechen, wenn ich will.“

„Du hast den Tabak!“ zischte der Festgehaltene — „meinen Tabak! Gib ihn her!“

„Und wenn ich ihn hätt!“ — höhnte der Große grob — „Grad der rechte Bohn wärs für dein bißchen Leben.“

„Gib her!“ gurgelte der Verspottete, riß sich in sinnloser Wut los und fuhr dem Gegner mit gereckten Armen wider die Brust. Dem aber tat kaum eine Hand zur Abwehr not. Die andere fuhr in die Hosentasche und schwang das Päckchen herausfordernd empor.

„Da ist's,“ schrie er mit heftigerem Nachen, kaum schneller atmend. „Mein ist's — Und du — zieh ab, oder ich hab' dir deine Elendsknochen umsonst bewahrt!“

Peter Bulst sah sein wild ersehntes Gut in der erhobenen Gegnerhand und fühlte eine jähe, kalte Blässe im Gesicht. Wie eine tückische Wildtate gekrümmt sprang er den anderen mit gespannten Sehnen an und nötigte ihn zu eng umflammerem Ringen. Die weit überlegene Kraft des Großen drängte ihn leicht zurück, obwohl fiebernde Wut seine Muskeln spannte. Rückwärts taumelnd strauchelte er, glitt über den glitschigen Steinbelag der Böschung und rutschte ab. Einen halberstickten Schrei tat er noch. Dann rauschte die träge, schwarze Flut da drunten auf und schoß einen Strudel geifernder Spritzer empor . . .

Der andere stand am Rande der Böschung. Steif und reglos. Mit stierem Blick sah er eine dunkle, zuckende Masse auftauchen . . . wieder . . . wieder wie ersticker Hilferuf klang . . . dann war es still.

Da wandte sich der Mann — von jäher Angst durchschüttert — und rannte mit weiten, gehetzten Schritten ins Dunkel der schwarzen Nacht, die gleichmütig und stumpf seine knirschenden Schritte verhallen ließ.

## Kinder arbeiten auf der Farm.

Von John Lassen.

In der „Spring Gazette“ erschien die Annonce: „50 Knaben und Mädchen zwischen 9 und 12 Jahren mögen sich reisefertig melden. — Arbeit für zwei Monate . . .“

Die Sammelstelle befand sich im Stadtgebäude der Ellicott-Farm. In der Straße wimmelte es bereits frühmorgens von winzigen Kindern, deren jedes einzelne ein kleines Päckchen unter dem Arm preßte. Denn in der Annonce stand ja „reisefertig“, und derlei muß ernst genommen werden.

Weniger streng wird das Alter eingehalten. Es gab da unter anderen drei Geschwister, von denen das älteste Kind neun zu sein schien, die kleinere Schwester acht und ein ganz kleinwinziges Geschöpf vielleicht schon sieben.

Es ging recht lärmend zu.

Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Endlich erscheint der Bos.

Er ruft die Namen auf. Fragt, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige. Die kennt der Bos bereits. Dafür, wie hoch der Lohn werde, bekunden die Kinder kein sonderliches Interesse. Der Bos dagegen scheint nicht oft genug betonen zu können, sie mögen es sich genau überlegen, ob sie mitkommen wollten, denn die Farm sei fünfunddreißig Kilometer entfernt. Sie gingen nicht spielen und man könne nicht leicht zurück. Zwischen durch jedoch schildert er auch die Schönheiten des Lebens auf der Farm. Und die gute Beförderung. Des weiteren, daß sich die Kinder zusammen wohl fühlen würden.

Der Trud fährt vor.

Eng zusammengepreßt sitzen die Kinder auf dem Wagen. Sie sind noch immer fröhlich. Lachen und singen aus voller Kehle. In der allgemeinen frohen Laune macht sie alles Lachen. Ein vorbeihuschendes Eichhörnchen. Oder ein seltsam gewachsener Baum. Oder die schneebedeckte Spitze eines Berges.

Erst auf dem Trud erfahren die Kinder, daß sie Bohnen zu pflücken haben.

Aus der Ferne tönen die lauten Rufe der Cowboys herüber. Unter den Pferdehufen dröhnt die Erde.

Lachender, sorgloser Gesang schwingt zum strahlend-blauen Himmel empor.

Die Kinder fragen:

„Ist das die Farm?“

Und beim nächsten Haus abermals:

„Das hier?“

Aber die Farm liegt auf eine große Entfernung; das mächtige Auto faßt dahin.

Bei vielen verstummt das Lied. Die Kinder sind bereits müde.

Endlich spricht der Bos:

„Seht Ihr, dort ist die Farm.“

Doch hält das Auto nicht vor der kleinen Schule, sondern fährt weiter.

Die Kinder werden in einer Berade untergebracht, inmitten der Bohnenfelder. Die Betten stehen dicht nebeneinander. Je vier Kinder erhalten ein Bett. Die Kissen sind nicht überzogen, und auch die Leintücher nicht mehr ganz rein.

„Wer kann seinen Namen aufschreiben?“ — fragt der Bos. Es melden sich zwei Drittel. Die übrigen können weder lesen noch schreiben. Es sind fast ausnahmslos Kinder eingewanderter Eltern. Italiener, Juden, Deutsche, Russen. Aber alle sprechen Englisch.

Warum wohl die Eltern diese kleinen, schwächtigen Geschöpfe fortließen? Ich erfahre den Grund. Die meisten sind auf Saisonarbeit. Eisenbahnbau, Farmarbeit, Maisernte. Es ist niemand da, der kochen, den kleinen Hausstand in Ordnung halten sollte: das Kind ist eine Last!

Daher freuen sich die Eltern, wenn die Kinder fortkommen. Das Elend schiebt die jungen, schwächtigen Geschöpfe arbeiten.

Und die Schule? Wohl ist es Herbst, und es wird jetzt auch die Schule wieder beginnen, doch lohnt es sich nicht, zu lernen. Damit hat's auch im Winter Zeit. Kein Mensch weiß heute, wo er im Winter sein wird . . .

Die Kinder umfiken im Overall den großen Tisch.

Lunch.

Das Essen schmeckt allen. Sie sind wieder froher Laune und stimmen ein Lied an.

Aber hinter ihrem Rücken steht bereits der Bos: hurry-up!

Die Haß beginnt.

Weit erstrecken sich die Bohnenfelder. Die Maschine hat bereits die Erde gelockert. Die kleineren Kinder bückten sich emsig. Mäßen die Reihen abschreiten. Die Bohnen auflesen. Das ist kein Spiel mehr. Die Größeren bekommen Rechen, um mit diesen die Fehlung zu sammeln.

Bersengend brennt die Sonne.

Eines der Kinder bleibt zurück.

„Hurry-up!“

Eile tut Not. Ein Erwachsener gibt das Tempo an.

Ein Knabe tritt aus der Reihe. Daen noch einer. Doch kommt der Boß. Nun ist es kein lieber, spaßhafter Onkel mehr, sondern ein richtiger — Boß.

„In die Reihe!“

Und weiter geht die Reihe. Vorwärts mit getrümmtem Rücken.

Da sich die Kinder Abends zum Essen setzten, ist auf ihren Lippen das Nachen erfarrt. Sie lassen die Köpfe hängen. Einige dösen bei Tisch ein.

Ueber die Baracke breitet sich die Nacht. Die mageren Kinderkörper schmiegen sich eng aneinander.

Um halb sieben müssen die Kinder aufstehen.

Arbeit. Arbeit. Arbeit.

Kein noch so leises Windchen weht, und die Sonne brennt glühend heiß. Wiewohl es bereits Spätherbst ist.

Das eine kleine Mädchen beginnt zu weinen:

„Ich halte es nicht aus.“

Aber der Boß:

„Du wirfst dich schon daran gewöhnen.“

„Ich will heim.“

„Dann hättest du nicht herkommen sollen. Arbeitel!“

Müde schleppt das kleine Mädchen seinen schwächtigen Kinderkörper in der Reihe weiter.

So geht es den ganzen Tag.

Am Abend wartet der Tisch voll Essen. Aber die Kinder nehmen kaum einige Bissen zu sich.

Sie sind müde.

Eines beginnt zu weinen. Es ist das kleine Mädchen, das heim wollte.

Und auch die übrigen schnupfen leise. Wagen nicht, laut zu weinen. Der Boß könnte zornig werden.

Die Nacht ist still.

Die Kinder weinen sich in den Schlaf.

Die Kinder auf der Farm.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages „Der Freidenker“ Berlin, dem Buche „Das andere Amerika“ von John Lassen entnommen.)

## Die Quelle des barmherzigen Feindes.

Von Wissilij Nemirowitsch-Dantschenco.

Die Karawane ging durch die Wüste. Die Sonne sengte. Die goldenen Haufen des Sandes und die weißlichen Streifen des Himmels versanken in der blendenden Ferne. Vorne zog sich in gewundener Linie der Weg. Einen Weg gab es eigentlich nicht. Ihn bezeichneten die Reste gefallener Kamel. Die Brunnen lagen weit zurück: die Pilger versorgten sich mit Wasser für zwei Tage. Erst morgen sollten sie die nächste Oase erreichen. Schläfrig schaukelten sich die Leute auf den Kamelen. Einer begann zu singen, aber das Lied in der Wüste drückte tränenschwer auf das Gemüt. Und der Sänger verstummte bald. Alles war still. Nur der gleichmäßige Tritt der dünnen Beine im tiefen Sand und das Rauschen der seidnen Vorhänge, hinter denen sich die schwarzbraunen Beduinerinnen versteckt hielten, berührten die Luft. Alles erstarrt, selbst die menschliche Seele.

Gegen Abend überholte die Karawane einen sterbenden Araber und dessen erschöpftes Pferd. Leidenschaftlos gingen die Kamel e an ihnen vorbei. Keiner der Reiter drehte sich nach ihnen um. Schon war die ganze Karawane vorüber. Nur ein Greis, der als letzter der Karawane folgte, troß plötzlich aus dem Sattel und neigte sich über den Sterbenden in der Wüste.

„Was ist's mit dir?“

„Trinken!“ — konnte der Sterbende nur sagen.

Der Greis blickte der Karawane nach, — sie bewegte sich langsam in die blendende Ferne dahin, niemand drehte sich um. Der Greis richtete den Kopf gegen den Himmel und es schien ihm da, daß ein himmlischer Odem von oben kam und in die Seele drang. Der Greis nahm den Wasser Schlauch vom Kamel herunter, wusch zunächst das Gesicht des Sterbenden und den Mund und ließ ihn dann einen Schluck machen, später noch einen . . .

Das Gesicht des Sterbenden belebte sich.

„Du bist aus dem Stamme der Omaiaden?“

„Ja. . .“ — antwortete der Greis.

„Ich erkannte es an dem Zeichen auf deiner Hand . . . Ich bin aus dem Stamme der El-Hamiden. Wir sind eigentlich Feinde . . .“

„In der Wüste vor dem Angesicht Allahs sind wir nur Brüder. Trinke! Trinke und lebe! Ich bin alt und du bist jung.“

Der Sterbende trank gierig das wenige Wasser aus. Der Greis bot ihm sein Kamel an.

„Fahre in die Welt und erzähle dort von der Rache eines aus dem Stamme der Omaiaden.“

„Und du?“

„Ich hätte ohnehin nur noch wenig zu leben.“

„Fahren wir zusammen!“

„Nein. Das schwache Kamel wird die Last nicht aushalten.“

Der Araber schwankte. Er war jung und seiner harten noch Ruhm und Liebe . . . Er stieg schweigend auf das Kamel.

„Hast du eine Familie?“ — fragte er.

„Niemand!“ — antwortete der Greis.

„So lebe wohl!“

Der Zurückgebliebene blickte ihm lange nach. Er hat seinen Feind betrogen: Er hatte Kinder, aber sie waren schon groß und brauchten ihn nicht mehr.

Die Karawane verschwand. Die Sonne sengte . . . Der weißliche Himmel versank in der blendenden Ferne. Der Greis wickelte den Kopf in den Burnus ein und legte sich mit dem Gesicht auf den Sand.

Monate vergingen.

Die gleiche Wüste. Die gleichen goldenen Sandhaufen. Der gleiche weißliche Himmel. Dieselbe Karawane lehrte zurück. Dieselben Pilger führten Wasser aus der letzten Oase mit sich für zwei Tage . . . Schläfrig schaukelten sich die Reiter auf den müden Kamelen. . . Plötzlich machte das erste Kamel halt. Die Pilger fuhren auf.

Vor ihren Augen lag eine grüne Oase. Ja! Im endlosen Sandmeer sproß Grün, reckten sich stolze Palmen, schlug aus dem Boden eine Quelle und das fröhliche Wurmeln des kühlen Wassers füllte die schmachtende, unheilvolle Wüste.

An der Quelle lagen die irdischen Ueberreste des Barmherzigen. Man hob den unverwesten Körper, wickelte ihn in seidene Hüllen und brachte ihn in die Oase seines Stammes.

Die Araber sagen, daß die neue Quelle aus den tiefsten Schichten der Erde an die Oberfläche kam, um auf Allahs Befehl die Tropfen zu segnen, die aus dem Wasser Schlauch des Greises in dem Sand fielen. Die Beduinen nennen sie die „Quelle des barmherzigen Feindes.“

Authentische Uebersetzung aus dem Russischen.

## Der Sprung aufs Dach.

Dieses ist die Geschichte von einem Dachdecker, der den Auftrag erhalten hatte, das schadhast gewordene Dach einer Irennonnastal auszubessern.

Der Dachdecker war mitten in seiner Arbeit, als aus einer Dachlücke ein Mann in Anstaltskleidern hervortrat und ihn durch Handwinken begrüßte. Der Fremde lagte den Dachdecker an und rief von weitem: „Ich will Dir ein wenig helfen, Kollege!“

Der Dachdecker war über dieses liebenswürdige Anerbieten nicht gerade sehr erfreut. Mit Besorgnis sah er den Kranken das steile Dach emporklettern, bis er den First erreichte und sich dicht vor dem Handwerker aufrichtete. Der Fremde verneigte sich: „Baron Konterbaß, ist mein Name.“

„Jönsson aus Fagerhult“, stellte sich seinerseits der Dachdecker höflich vor.

„Ich störe doch nicht.“

„Ne, sagte Jönsson und machte eine Handbewegung, die zum Platznehmen einlud.

„Wird mir ein Vergnügen sein“, dankte der Fremde, spreizte die Beine und glitt auf den First, geschickt als sei er an ein derartiges Terrain gewohnt.

Der Dachdecker schaute ihm ins Gesicht und bemerkte, daß der Kranke in einer sehr behaglichen Stimmung da saß. Er schaute über die Dächer und es schien ihm hier oben gut zu behagen. Nach einer Weile griff er in die leere Tasche seiner Anstaltskleidung und sagte: „Zigarette gefällig . . . wie? Nichttraucher“. Bei diesen Worten zuckte sein Antlitz und es schien, als glitte ein Schatten über sein Gesicht. Er schwankte ein wenig, sodas Jönsson sagen mußte: „Herr Baron müssen sich gut festhalten.“

Gereizt antwortete der Fremde: „Wenn ich sündige, sündige ich für mich, Herr Pastor. Die Propheten haben mir nichts zu sagen und Sie, Herr Pastor, sollten sich was schämen.“

„Ich meinte nur so“, wagte der Dachdecker zu antworten.

„Ihr versteht mich alle nicht!“

„Hoppla, das Leben ist schön! Wie denken Sie, verehrter Kollege, über den Sport? . . . Feine Sprungschanze, dieses hier . . . Weltrekord . . . hal Meister, lassen Sie uns da hinunterspringen.“

Der Handwerker sah in die glühenden Augen des Kranken und zog sich unwillkürlich zurück. Der Fremde schrie auf: „Was, Du willst nicht? Du trittst die Ehre des Vaterlandes mit Füßen . . . komm jetzt, zieh Dich aus, Maria . . . wir springen zusammen vom Dach . . . vom Dach der Welt . . . Achtung. Grobaufnahme . . . Blühsicht . . . hurrah.“

Der Dachdecker war noch ein Stück abgerückt und hockte am äußersten Ende des Firstes.

Der Andere lachte: „aber zieh Dich doch nicht . . . eins . . . zwei.“

Ruhig sagte der Handwerker, indem er dem Fremden die Hand auf die Schulter legte, seine Worte kamen lebend hervor: „Komm, Kamerad, laß uns nach Hause gehen. Die Arbeit ist fertig. Feierabend, das Essen wartet.“

Der Wahnsinnige stierte ihn groß an und riß die Hände auf: „Was, Du willst forlaufen. . . Maria, Du Tier . . . Du schönes, liebes Tier . . . ha, aber jetzt springen wir, wir Beide, Du und ich . . . hoppl!“

Bei diesen Worten griff der Kranke nach Jönssens Rock und versuchte ihn vom First zu zerrn. Jönssen merkte, daß er über unheimliche Kräfte verfügte. Mit einem Fußtritt hätte er ihn vielleicht hinabstoßen können, aber das wollte Jönssen nicht.

Nun war der Kranke ein wenig hinabgerutscht und drohte hinabzufallen. Er hielt sich mit den Zähnen am Rocksaum. Jönssen krallte sich ins Dach und riß einige Ziegel aus. Er drohte das Gleichgewicht zu verlieren, und fühlte, daß er diesem Zerrn nicht lange standhalten könne. Aber so gefährlich seine Lage auch war, verließ die Ruhe ihn keinen Augenblick. Er dachte nach und grubelte, wie er sich wohl aus dieser Lage befreien könnte.

Er machte einen Versuch, an dem Wahnsinnigen vorbeizukommen, und die Luze zu erreichen. Aber dieser folgte ihm so schnell, ließ keinen Augenblick ab von seinem Opfer und schrie in einem fort: Es geschehen Zeichen und Wunder, wir werden vom Dach springen . . . das größte Wunder des Jahrhunderts.“

Und wieder warf er sich über den Dachdecker und suchte ihm zu würden. Da kam dem Bedrängten ein Einfall.

„Was sagst Du, Wunder, das ist kein Wunder und keine Kunst, von einem Dach zu springen. Das mache ich jeden Tag. Das haben Tausende vor uns getan und manche sind sogar gut angekommen.“

„Richtig, richtig . . . hi, hi“, schmunzelte der Kranke.

„Ich will Dir aber einen guten Vorschlag machen.“

„Wie bitte?“

„Glaubst Du, ich kann auf das Dach hinauffspringen.“

„Großartig!“

„Ich gehe jetzt auf den Hof, und wenn Du bis drei zählt, mache ich einen gewaltigen Sprung und sitze neben Dir.“

„Brillant!“ Der Kranke klatschte in die Hände. Er gab den Dachdecker frei, setzte sich auf das Dach, sodaß er sich gegen den Schornstein lehnen konnte und wartete auf das Mirakel, das sich nun abspielen sollte. Sein Antlitz war wieder ganz ruhig und better. Der Dachdecker wischte sich mit dem zersehten Ärmel über die feuchte Stirn und verschwand in der Luze.

Der Fremde sah und tat, als rauche er eine Zigarette. Er wartete. Als ihm das Warten zu lange dauerte, begann er zu singen. Er sang den Choral: Nun danket alle Gott.

Er sang solange, bis sie ihn vom Dache abholen wollten. Da erst ging er aufrecht bis an das äußerste Ende des Firstes und sprang hinab. Walter Grieg.

## Humor

### Der Erzherzog.

Ein österreichischer Erzherzog hieß Friedrich. Der war ein kugelrundes, feistes Männchen, das zwar gut genug zum Kommandieren einer Armee war, aber sich zum Redner eignete wie eine Toilettenfrau zum Revue-Star.

Einmal hatte Franz Josef Geburtstag und es ließ sich nicht vermeiden, daß auch der Erzherzog Friedrich eine Rede — nun nicht hielt, aber doch ablas. Er hielt das Manuskript in den Fingern und las mit zittriger, ewig stockender Stimme die funfzig geschriebenen Notizen, die er sich gemacht hatte: „Und so erheben — — wir die Gläser — — auf unseren geliebten obersten Kriegsherrn — — und stimmen in den Ruf — — Kaiser Franz Josef, — — er lebe hoch, hoch . . .“

Hier war die Seite seines Manuskriptes zu Ende. Der Redner machte eine Pause. Wendete um. Machte wieder eine Pause. Suchte mit den Fingern. Dann fuhr er fort: „Und nochmals hoch.“

### Ein niederträchtiger Angeklagter.

Der Erste Staatsanwalt T . . . in U . . . schreibt im „Archiv für Kriminalogie“ bei der Schilderung eines Schwurgerichtsprozesses gegen einen Nachlassschwindler: „Da, vor Beginn der Plädoyers, beginnt der Verbrecher, man möchte sagen, den letzten Akt seiner Hinterlist; er starb plötzlich an einem Schlaganfall, ohne Reue und ohne Eingeständnis, noch mit den letzten Wügen über sein Tun und über seine Person auf den Lippen.“

### Anschlüsse — Abschlässe!

Der Chef sagte zum neueingetretenen Reisenden: „Herr Braun, morgen gehen Sie auf die Tour! Sie fahren von Berlin nach Hamburg, von Hamburg nach Bremen, von Bremen nach Hannover, von Hannover nach Dortmund, Essen, Elberfeld, Düsseldorf, Köln, von Köln nach Frankfurt und München, von München nach Leipzig und von da nach Berlin. Zu der ganzen Reise dürfen Sie, wenn Sie ein tüchtiger Reisender sind — höchstens zehn Tage gebrauchen!“

Braun sagt zu, fährt ab und erscheint nach zehn Tagen wieder vor seinem Chef. Freudestrahelnd begrüßt ihn dieser: „Sie sind wirklich ein tüchtiger Mensch! Und wo sind die Anschlüsse?“

„Abschlüsse? Ich bin froh, daß ich die Anschlüsse erreicht habe.“

### Der schwäbische Schaffner.

Riderlen-Wächter erzählt in seinen Lebenserinnerungen: Ein Bauer hatte die Finger in der Coupetür eingeklemmt und sagte, als ihn der Schaffner befreite: „Au, das tut aber weh!“

Darauf erwiderte der Schaffner: „Ha, wenn's euch Saubauern auch noch wohl tüt, hättet ihr de ganze Tag d' Paise drin.“

Als einstmals auch ein Pfarrer sich die Finger eingeklemmt hatte, sagte dieser Schaffner zu ihm: „Gelt, jetzt möcht auch was anders sein als ein Pfarrer, damit sagen könnt: Himmelhergott-sakrament!“

### Taubheit.

Bichelsteiner weiß jede Situation sofort zu erfassen. Kürzlich fragte ein schwerhöriger Klient: „Was ist meine Schuldigkeit?“ — „Bierzig Mark“, sagte Bichelsteiner. — „Habe ich recht gehört, siebzig?“ — „Nein, nur sechzig“, schrie ihm jetzt Bichelsteiner ins Ohr.

### Die schwere Sprache.

„Deutsche Sproch“, sagt der Ungar, „ist schwere Sproch. Manche Wörter hoben gleich drei Geschlechter. Zum Beispiel: Wenn man sagt „Der Regent“, hat Kron' am Kopf. Wenn man sagt „Die Regent“, hat Taktstock. Und wenn man sagt „Das Regent“, muß man aufspannen Schirm.“

### Der Idealist.

Ein Herr annonciert in einer Zeitung folgendes: „Ich suche einen Beruf. Bin Idealist, möchte nur einen Beruf ergreifen, mit dem ich andere Freude machen kann. Was soll ich werden?“ — Antwort eines Lesers: „Werden Sie Geldbriefträger!“

### Aus einem Reisevortrag.

„Sehen Sie, meine Herrschaften, es ist einem intelligenten Menschen sehr gut möglich, sich dem Tiere auf kurze Entfernung zu nähern. Ich habe mich beispielsweise einmal auf einer Jagd verirrt und war plötzlich einer Rhinocerosherde so nahe wie — wie jetzt Ihnen.“

\*

### Der Schein trügt.

